

Sonja Weber-Menges

Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien

1 Einleitung/Problemstellung

In den bisher dargestellten inhaltsanalytischen Studien ging es um das Bild, das die deutschen Medien von „Ausländern“ vermitteln. Der Vorteil dieser Studien besteht darin, dass sie detailliert beleuchten, welche Informationen, Wertungen, Vorurteile, Stereotypen oder Klischees über ethnische Minderheiten in unterschiedlichen deutschen Medien auftauchen und welche Argumentationsmuster und Topoi die „Ausländerberichterstattung“ in diesem Zusammenhang bedient. Eine Vielzahl von Inhaltsanalysen zur „Ausländerberichterstattung“ zeigt dabei den eindeutigen Befund, dass viele Medien – vor allem große Teile der Printmedien – ein negativ eingefärbtes Zerrbild von ethnischen Minderheiten vermitteln. Beim Blick auf diese Befunde schwingt jedoch immer auch die Frage nach der Wirkung solcher Darstellung auf die Rezipienten mit. Weil sie weitgehend deskriptiv bleiben, können inhaltsanalytische Studien jedoch nicht klären, welche Wirkung beispielsweise eine negativ verzerrte Berichterstattung hat, die Ausländer vorrangig als bedrohlich oder gar kriminell darstellt (vgl. hierzu Brosius/Esser/Scheufele 2002, 143f.; Geißler 2000a, 132f.).

Im Sinne der berühmten Formel zum Kommunikationsprozess von Harold D. Lasswell (1948, 37) – „*Who says what in which channel to whom with what effect?*“ – können Inhaltsanalysen also nur die Frage nach den Inhalten und nach der Art des verbreitenden Mediums klären. Sie geben jedoch keine empirisch fundierte Antwort auf die Frage nach der Wirkung der jeweiligen Medieninhalte (vgl. hierzu auch Jäckel 2002, 70).

Während es eine Vielzahl von Inhaltsanalysen zur Darstellung der ethnischen Minderheiten in deutschen Medien gibt, lässt die Forschung zur Wirkung dieser Darstellung mit Ausnahme einiger Einzelstudien, die sich jeweils mit einer sehr spezifischen Wirkungsfacette der „Ausländerberichterstattung“ auseinandersetzen, bisher kaum präzise empirisch fundierte Aussagen zu. Dies ist einerseits dadurch bedingt, dass die Medienwirkungsforschung selbst bis heute keine allgemeingültige Theorie hervorgebracht hat und dass es somit keine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Wirkung der Massenmedien und ihrer Inhalte gibt. Andererseits ist der Mangel an empirischen Studien zur Wirkung der medialen Präsentation von ethnischen Minderheiten in deutschen Medien aber auch darin begründet, dass die empirische Forschung zu dieser Thematik selbst vor einer Reihe von großen Schwierigkeiten steht.

Im Sinne einer Aufarbeitung des bisherigen Forschungsstandes zur Wirkung der „Ausländerberichterstattung“ in deutschen Medien soll es nachfolgend darum gehen, konkrete Forschungsfragen zur Wirkung der „Ausländerberichterstattung“ sowie diesbezügliche Forschungsergebnisse bzw. Forschungslücken aufzuzeigen und anhand allgemeiner Überlegungen zur Medienwirkungsforschung mögliche Antworten auf die Frage nach der Wirkung der medialen Präsentation von ethnischen Minderheiten zu geben. Diese sind jedoch eher theoretischer Natur und bedürfen durchaus einer empirischen Überprüfung. In diesem Zusammenhang soll darüber hinaus in die Überlegungen mit einbezogen werden, vor welchen Schwierigkeiten die empirische Forschung bei dem Versuch steht, die vielfältigen und durchaus umstrittenen Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien nachzuweisen.

2 Die Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten im Lichte allgemeiner Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung

Viele Forschungsaktivitäten und zum Teil widersprüchliche Ergebnisse in der Geschichte der Wirkungsforschung bringen die Komplexität der Frage nach der Wirkung von massenmedial vermittelten Inhalten zum Ausdruck. Man weiß mittlerweile, dass die Wirkungsfrage in dieser globalen Form wissenschaftlich nicht zu beantworten ist.¹

1 Zu Geschichte, Theorien und Problemen der Medienwirkungsforschung siehe ausführlich Jäckel (2002), Burkart (2002, 186-268), Kunczik/Zipfel (2001, 285-420).

Im Rahmen der nachfolgenden theoretischen Ausführungen zur Medienwirkungsproblematik im Allgemeinen und zur Wirkung der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien im Besonderen soll es zunächst darum gehen, den Forschungsbereich zu definieren und konkrete Forschungsfragen zur Wirkung der „Ausländerberichterstattung“ zu entwickeln. In einem zweiten Schritt soll versucht werden, anhand allgemeiner Überlegungen zur Medienwirkungsforschung mögliche theoretische Antworten auf die Frage nach der Wirkung der medialen Darstellung von ethnischen Minderheiten zu geben und „weiße Flecken“ in der Forschungslandschaft hinsichtlich der Wirkung der Präsentation von ethnischen Minderheiten in deutschen Medien deutlich zu machen.

2.1 Die Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten – was ist darunter zu verstehen?

Unter „Medienwirkungen“ im weitesten Sinne können nach einer Definition von Maletzke (1963, 189f.) sämtliche Verhaltens- und Erlebnisprozesse verstanden werden, die darauf zurückzuführen sind, dass der Mensch Rezipient der Massenkommunikation ist. Dieser weite, sämtliche Phänomene der präkommunikativen, der kommunikativen und der postkommunikativen Phase² umfassende Wirkungsbegriff wird jedoch der tatsächlich geübten Forschungspraxis und auch der vorliegenden Thematik nicht gerecht. Es soll daher hier einer engeren Definition Maletzkes (1963, 190) zur Medienwirkung der Vorzug gegeben werden, die die Phänomene der präkommunikativen Phase ausklammert und nach der unter Medienwirkungen all jene Prozesse in der postkommunikativen Phase zu verstehen sind, die als Resultate der Massenkommunikation ablaufen sowie in der kommunikativen Phase all jene Verhaltensweisen, die aus der Zuwendung der Menschen zu massenmedial vermittelten Inhalten resultieren. Dabei sind zweifellos die Wirkungen in der postkom-

2 Die präkommunikative Phase bezeichnet dabei die Zeit vor dem Medienkontakt, in der es um Motivations- und Medienselektion der Rezipienten im Sinne einer selektiven Zuwendung zu bestimmten Medieninhalten geht. Die kommunikative Phase bezeichnet die Zeitspanne, in der sich der Mensch rezipierend mit der massenmedial vermittelten Aussage beschäftigt, sie wahrnimmt und interpretiert. Die postkommunikative Phase schließlich umfasst den Zeitraum nach dem Empfang der massenkommunikativen Aussage und beschreibt damit die Phase, in der die Medieninhalte im Sinne einer selektiven Erinnerung entweder vergessen oder unter Umständen in Bildung oder Veränderungen von Einstellungen, Meinungen und Verhalten münden (vgl. Maletzke 1963, 192).

munikativen Phase jene, die in der Medienwirkungsforschung am häufigsten zu erfassen versucht wurden und die auch für die vorliegende Thematik besonders relevant sind. Hinsichtlich postkommunikativer Medienwirkungen wird zwischen manifesten (beabsichtigten) und latenten (unbeabsichtigten) Effekten einer Medienbotschaft sowie zwischen Wirkungen auf der Ebene des Individuums, der Gruppe und des sozialen Systems unterschieden (vgl. hierzu Burkart 2002, 189; Kunczik/Zipfel 2001, 285f.).

In unserem Zusammenhang geht es nur am Rande darum, inwieweit beispielsweise Journalisten die möglichen Wirkungen ihrer „Ausländerberichterstattung“ beabsichtigt haben und damit bewusst ein gewisses (Negativ-)Bild von ethnischen Minderheiten produzieren, ob ihnen die möglicherweise negativen Wirkungen ihrer Berichterstattungen überhaupt bewusst sind oder inwiefern sie sich eher als passive Vermittler sehen, die ihrem beruflichen Selbstverständnis nach die Realität so darstellen müssen, wie sie nun einmal ist und damit keine Verantwortung für unerfreuliche Konsequenzen ihrer Berichterstattung tragen, obwohl sie ihnen zum Teil durchaus bewusst sind. Vielmehr interessieren an dieser Stelle die Wirkungen der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten auf Seiten der Rezipienten dieser Medienbotschaften.

Hinsichtlich der Wirkungen der medialen Präsentation von ethnischen Minderheiten auf Seiten des Individuums lassen sich in diesem Zusammenhang beispielsweise Wirkungen im Wissen über ethnische Minderheiten, in Meinungen und Einstellungen gegenüber Ausländern, im emotionalen Bereich, in den Tiefensphären des Psychischen bis hin zu Wirkungen im physischen Bereich (z.B. Schlafstörungen etc.) unterscheiden. Des Weiteren geht es hierbei aber auch um den Wechsel im Verhalten der Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten als Folge des Umstandes, dass sie ausländerspezifischen (z.B. negativ verzerrten) Botschaften der Massenkommunikation ausgesetzt waren. Diese Wirkungen in verschiedenen Teilbereichen stehen jedoch nicht unverbunden und unabhängig nebeneinander. Vielmehr bringen fast immer Veränderungen in einem Bereich auch Wirkungen in anderen Bereichen mit sich. Wenn beispielsweise die Attitüden eines Menschen gegenüber „Ausländern“ durch Medien beeinflusst werden, so wird sich damit oft auch sein Wissen, seine Antriebslage, seine emotionale Reaktionsbasis und sein Verhalten gegenüber „Ausländern“ ändern. Die verschiedenen Arten von Wirkungen hängen also funktional voneinander ab und gehen oft ohne klare Grenzen ineinander über (vgl. hierzu Burkart 2002, 189; Kunczik/Zipfel 2001, 285f.).

Außerdem ist eine Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Effekten sowie eine zeitliche Klassifikation im Sinne von kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Wirkungen möglich. Bei den langfristigen Effekten ist zu unterscheiden zwischen Konsequenzen eines einzelnen massenmedialen Inhalts (Stimulus) im Sinne einer allmählichen Integration einer bestimmten Botschaft in das kognitive System eines Individuums (z.B. „*Sleeper*“-Effekt) und den kumulativen Effekten verschiedener Inhalte, die sich verstärken oder einander kompensieren können (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 285f.).

In den bisherigen theoretischen Überlegungen zur Medienwirkungsforschung im Allgemeinen sowie zur speziellen Wirkung der medialen Präsentation von ethnischen Minderheiten wurde ausschließlich von Wirkungen auf das Individuum ausgegangen, jedoch müssen hier auch Medienwirkungen auf der gesellschaftlichen Ebene in die Überlegungen mit einbezogen werden. Auf der gesellschaftlichen Ebene geht es darum, inwiefern das mediale Bild von ethnischen Minderheiten den öffentlichen Diskurs über Zuwanderung und „Ausländer“ in Deutschland beeinflusst und damit einen Einfluss auf den Integrationsprozess im Sinne der gesellschaftlichen Akzeptanz dieser Minoritäten in der deutschen Bevölkerung hat.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Medienwirkungsforschung selbst bis heute keine allgemeingültige Theorie hervorgebracht hat; somit gibt es bisher keine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Wirkung der Massenmedien und ihrer Inhalte. Dies ist einerseits darin begründet, dass Veränderungen in der medialen Infrastruktur einer Gesellschaft, im inhaltlichen Angebot der Massenmedien, in den Arbeitsbedingungen der Journalisten und in den Rezeptionsgewohnheiten des Publikums stets auch die Voraussetzungen und Begleitumstände verändern, unter denen Medien wirksam werden können. Zum anderen wird die Wirkungsfrage auch immer aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen gestellt (Burkart 2002, 189). Es ist bis heute kein theoretischer Ansatz vorhanden, in den möglichst alle Arten von Wirkungen integriert werden können. Es gibt also kein umfassendes Wirkungskonzept. Deshalb kompensiert die Wirkungsforschung das Fehlen eines solchen Konzeptes dadurch, dass man sich auf eine Wirkungsart beschränkt, von der man annehmen kann, dass sie mit allen anderen Wirkungsbereichen verwoben ist. Als eine derartige Wirkungsart, die praktisch mit allen Wirkungsbereichen zusammenhängt, gilt das Einstellungskonzept. Eine Einstellung wird dabei als eine Tendenz begriffen, auf ein Objekt (Gegenstand, Person, Idee etc.) mit bestimmten (positiven

oder negativen) Gefühlen, Wahrnehmungen und Vorstellungen sowie Verhaltensweisen zu reagieren (Klima 1975, 156). Man unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Wirkungen 1.) auf der Ebene des Wissens und der Meinungen (*kognitive Effekte*), die das Vorhandensein von Vorstellungen oder Wahrnehmungen überhaupt betrifft; 2.) auf der Gefühlsebene (*affektive Effekte*), welche die Emotionen bezeichnet, von denen die betreffende Vorstellung oder Wahrnehmung begleitet wird und 3.) auf der Ebene des Verhaltens (*konative Effekte*), mit der die Verhaltenstendenzen gemeint sind, die durch die Vorstellung oder Wahrnehmung des jeweiligen Objekts wachgerufen werden. Bereits per definitionem betreffen Einstellungsänderungen also auch Änderungen im Wissen, im emotionalen bzw. psychischen Bereich sowie im Bereich des Verhaltens. Im Rahmen eines verbreiteten Verständnisses des Einstellungsbegriffs werden diese drei Elemente als untrennbar miteinander zusammenhängende Komponenten von Einstellungen begriffen. Einstellungswandel durch Medienwirkung impliziert in diesem Zusammenhang Effekte auf allen drei Ebenen; die Veränderung einer Komponente zieht damit auch Veränderungen der anderen nach sich³ (vgl. Burkart 2002, 190; Kunczik/Zipfel 2001, 286). Eine derartige Konzeption ist jedoch problematisch, denn so kann die Wirkung massenmedialer Informationen zur „Ausländerberichterstattung“ z.B. in einer Zunahme der faktischen Information (des Wissens) bestehen, ohne dass die Gefühlsebene tangiert wird. Auch die Annahme, einem Meinungswandel würde zwangsläufig eine Verhaltensänderung folgen bzw. jeder Verhaltensänderung gehe ein Wandel von Meinungen und/oder Wissen voraus, ist empirisch nicht gesichert.⁴ Seit Beginn der 70er Jahre werden die einzelnen Komponenten des Einstellungskonzepts daher zunehmend separat untersucht (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 286). Auch für die vorliegende Thematik erscheint es notwendig, die Beziehungen zwischen Wirkungen der medialen Berichterstattung über ethnische Minderheiten im kognitiven, affektiven und konativen Bereich differenzierter zu betrachten.

Im Zusammenhang mit dem Einstellungskonzept und auch im Rahmen der eingangs dargestellten Definition der Medienwirkung von Maletzke (1963, 192) wird diese explizit als Veränderung bezeichnet. Diese Auffassung von Medienwirkung klammert allerdings den häufig in der Wirkungsforschung konstatierten Effekt der Verstärkung bestehender Einstellungen und Verhaltensweisen aus. Jedoch auch diese Medienwir-

3 Siehe hierzu Kretch/Crutchfield/Bellachey 1962, 177; McGuire 1969, 155-157; Bledjian/Stosberg 1972, 22ff.

4 Siehe hierzu Insko/Schopler 1967; Wicker 1969.

kung im Sinne einer Verstärkung bereits vor dem Medienkonsum bei den Rezipienten latent vorhandener (negativer) Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten durch entsprechende Medieninhalte, die sich mit der „Ausländerthematik“ auseinandersetzen, sind von Bedeutung und müssen bei den Überlegungen zur Wirkung der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien mit einbezogen werden.

2.2 Allgemeine Überlegungen zur Wirkung der Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien

Die Frage, wie sich Medien und Realität zueinander verhalten, hat die Massenkommunikationsforschung schon seit ihren Anfängen beschäftigt. Als Resümee der diesbezüglichen Forschungsliteratur kommt beispielsweise Schulz (1989, 139) zu dem Schluss, dass Massenmedien in der Regel die Wirklichkeit nicht angemessen repräsentieren. Die Berichte der Medien sind oft ungenau und verzerrt; manchmal bieten sie eine ausgesprochen tendenziöse und ideologisch gefärbte Weltsicht. Die in den Medien angebotene Wirklichkeit repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen, die Zwänge der Nachrichtenproduktion und die Erfordernisse medialer Darstellung; die mediale Wirklichkeitskonstruktion lässt daher keinen Rückschluss auf die tatsächlichen Strukturen der Gesellschaft, den Ablauf von Ereignissen und die Verteilung der öffentlichen Meinung zu. Medienrealität entspricht damit nicht (oder zumindest nicht immer) der „objektiven Wirklichkeit“. Dieser allgemeine Befund findet sich auch hinsichtlich der Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien bestätigt.

Eine Vielzahl von Inhaltsanalysen zeigt, dass die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien erhebliche diskriminierende und ausgrenzende Elemente enthält.⁵ Deutsche erfahren aus den Massenmedien nur wenig über ethnische Minderheiten – und das wenige ist ausgesprochen einseitig-selektiv. Viele Medien – besonders große Teile der Printmedien – vermitteln in diesem Zusammenhang ein negativ eingefärbtes Zerrbild von den ethnischen Minderheiten in Deutschland. Das Stereotyp vom kriminellen Ausländer dominiert große Teile der me-

5 Siehe hierzu beispielsweise Galliker 1996; Jäger 2000; Funk/Weiss 1995; Merten u.a. 1986; Merten 1987; Ruhrmann 1998; Meißner/Ruhrmann 2000; Ruhrmann/Kolmer 1987; Ruhrmann/Demren 2000.

dialen Berichterstattung über ethnische Minderheiten (Geißler 2000a, 132f.; Geißler 2000b, 25f.).⁶

Jedoch ergeben sich unter Berücksichtigung der vorausgehenden Definition des Medienwirkungsbegriffs hinsichtlich der Wirkung der nachweislich größtenteils negativ verzerrten medialen Darstellung von ethnischen Minderheiten bei den (deutschen) Rezipienten folgende Fragen:

- Hat die mediale Darstellung ethnischer Minderheiten verstärkende Wirkung auf bereits bestehende Vorurteile, Einstellungen und Verhaltensweisen der deutschen Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten?
- Hat die Art und Weise der „Ausländerberichterstattung“ in den Medien Auswirkungen auf das Bild, dass sich deutsche Rezipienten dieser Medienbotschaften von ethnischen Minderheiten in Deutschland machen und hat mediale Präsentation ethnischer Minderheiten dabei eine meinungs-, einstellungs-, und verhaltenskonstituierende Wirkung?
- Kann die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien Einstellungs- und Verhaltensänderungen der deutschen Rezipienten gegenüber ihren ausländischen Mitbürgern bewirken?
- Hat die Art und Weise der „Ausländerberichterstattung“ Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Diskurs um Zuwanderung in der deutschen Öffentlichkeit und hat sie damit einen Einfluss auf die Akzeptanz ethnischer Minderheiten bei der deutschen Bevölkerung?
- Hat die Art und Weise der „Ausländerberichterstattung“ Einfluss auf die Attraktivität der deutschen Medien für ethnische Minderheiten?

Mit Blick auf diese Fragen zur Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien sollen nachfolgend anhand allgemeiner Überlegungen die zum Teil recht widersprüchlichen Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung auf unsere Thematik übertragen und im Zusammenhang mit kontroversen Thesen der Forschungsliteratur diskutiert werden. Es handelt sich hierbei jedoch, wie erwähnt, lediglich um theoretische Überlegungen, die einer konkreten empirischen Überprüfung bedürfen. Auch in der einschlägigen Forschungsliteratur zu dieser

6 Über Fakten, Vorurteile und Missverständnisse zum Thema „Ausländerkriminalität“ siehe ausführlich Geißler 1995, 1997, 1998; Geißler/Marißen 1990.

Thematik finden sich, wie nachfolgend deutlich werden wird, hierzu meist lediglich Überlegungen, jedoch kaum empirisch abgesicherte Erkenntnisse.

2.2.1 Ergebnisse der Agenda-Setting-Forschung im Hinblick auf die Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten

Aus der *Agenda-Setting-Forschung*⁷ ist bekannt, dass die Massenmedien vorgeben, welche Themen die Bevölkerung als wichtig ansieht. Die Medien bestimmen damit die „Tagesordnung“ der öffentlichen Diskussion bzw. üben eine Thematisierungsfunktion aus. Durch die Häufigkeit der Berichterstattung, deren Umfang und deren Aufmachung beeinflussen die Medien damit die Bedeutsamkeit, die die Öffentlichkeit diesen Themen beimisst. Dabei wird angenommen, dass die Medien weniger beeinflussen können, was Menschen denken, als vielmehr, worüber sie nachdenken (Kunczik/Zipfel 2001, 355; vgl. Cohen 1963, 13). Überträgt man die Erkenntnisse der Agenda-Setting-Forschung auf unsere Thematik, so dürften Art und vor allem Umfang der Berichterstattung über den bedrohlichen oder kriminellen Ausländer dazu führen, dass in der Gesellschaft ein besonderes Bewusstsein für die „Ausländerproblematik“ entsteht. So führt beispielsweise die häufige Thematisierung der ethnischen Minderheiten als Gefahr und Belastung für den Arbeitsmarkt, für das soziale Netz, die öffentlichen Haushalte und die öffentliche Sicherheit in den Medien erst dazu, dass die (deutschen) Rezipienten auf dieses Thema aufmerksam werden („*Awareness*“-Modell) und ihm je nach Hervorhebung („*Salience*“-Modell) eine besonders starke Bedeutung zumessen. Eine Zunahme der Intensität und des Umfangs der diesbezüglichen Medienberichterstattung über ethnische Minderheiten zu bestimmten Zeiten gegenüber anderen Themen wirkt sich darüber hinaus nicht nur auf die allgemeine Bedeutungseinschätzung dieser Thematik durch die Rezipienten aus, sondern schlägt sich gewissermaßen spiegelbildlich auch in der Rangfolge der von der Bevölkerung als wichtig angesehenen Themen („*Priorities*“-Modell) und damit auch auf den gesellschaftlichen Diskurs um Einwanderung, Asyl und Integration nieder (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 355f.).⁸ Bedrohlichkeit und Negativismus führen dabei zu beson-

7 Siehe hierzu ausführlich Kunczik/Zipfel 2001, 355-373; Jäckel 2002, 175-203; Burkart 2002, 248-257.

8 In Anlehnungen an die drei möglichen Wirkungsmodelle des Agenda-Setting nach McCombs (1977).

ders starken Agenda-Setting-Effekten. Eindeutige Sachverhalte mit klaren Fakten, wie dies beispielsweise im Rahmen der Berichterstattung zur „Ausländerkriminalität“ durchaus der Fall ist, führen außerdem eher dazu, dass diese Themen als bedeutend angesehen werden, als Sachverhalte, bei denen Zweifel oder Unklarheiten bestehen (Kunczik/Zipfel 2001, 362).

2.2.2 *Die Delegitimierung von „Fremden“ im Mediendiskurs und die Wirkung von Kollektivsymbolen und Stereotypen*

Ein Vorurteil ist ein Urteil, das ständig wiederholt und ungeachtet von Tatsachen oder Gegenargumenten festgeschrieben wird. Wenn ein Vorurteil gegenüber Mitgliedern einer sozialen Gruppe immer wieder zum Ausdruck gebracht wird, führt dies zur Ausgrenzung dieser Personengruppe. Diese Ausgrenzung entsteht dadurch, dass eine bestimmte Personenkategorie immer wieder negativ attribuiert wird. Hierdurch werden Personen außerhalb jener Normen gestellt, die eine angemessene humane Behandlung garantieren; das heißt, sie werden delegitimiert. Die „Outgroup“ wird als Bedrohung präsentiert, sodass ein Vorgehen gegen sie als legitim erscheint. Nicht zur eigenen Gruppe („Ingroup“) gezählte Personen werden also delegitimiert, um Ausgrenzung bis hin zu Gewalt ihnen gegenüber zu legitimieren. Die Ausgrenzung von „Outgroups“ wird dabei auf eine Weise begründet, die möglichst keinen ideologischen Anschein erwecken soll (vgl. Galliker 1996, 705-707). In den Medien wird vielfach ein Zusammenhang zwischen „Ausländern“ und „Kriminalität“ oder in jüngster Zeit auch verstärkt zwischen „Ausländern“ und „islamischen Terroristen“ hergestellt. Ausgehend von sozialpsychologischen Ansätzen zur Schuldzuschreibung und Delegitimierung geht Galliker (1996) in diesem Zusammenhang davon aus, dass durch die häufige Verbindung von Migranten mit gesellschaftlich nicht akzeptierten Verhaltensweisen (insbesondere Kriminalität und Terrorismus) in den Medien Vorurteile und damit auch ein Gefühl von Bedrohung bei den Rezipienten entsteht. Wiederholte Verweise auf „kriminelle Ausländer“ oder „islamische Terroristen“ delegitimieren Migranten, behindern ihre Integration im Sinne der Akzeptanz in der deutschen Mehrheitsgesellschaft („Ingroup“) und legen Maßnahmen gegen sie nahe. Anhand des Verfahrens der Co-Occurrence-Analyse von drei Jahrgängen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ 1993-95) kann Galliker nachweisen, dass Migrantengruppen mehr mit Kriminalität zusammen repräsentiert werden als Deutsche. Migranten werden mit Kriminalität oder Terrorismus asso-

ziiert, sei es in affirmativer oder negierter Form. Sie werden als in Konflikte involviert repräsentiert, und zwar sowohl als Täter wie auch als Opfer. Die Annahme, dass Medien in diesem Zusammenhang kaum delegitimieren, kann damit als widerlegt angesehen werden, wobei allerdings durchaus zu beachten ist, dass die Medien nicht die einzigen Verursacher von Delegitimierungen ethnischer Minderheiten darstellen (Galliker 1996, 722f.). Die meisten Ereignisse, die in den Medien thematisiert werden und die beispielsweise den „*kriminellen Ausländer*“ oder den „*islamischen Terroristen*“ zum Thema haben, sind zwar nicht medial inszeniert, doch von den an den Ereignissen nicht direkt beteiligten Menschen aus betrachtet, existiert gewissermaßen nur das, worüber berichtet wird (vgl. Baringhorst 1995). Mediale Reproduktionen von einmal geprägten Verbindungen (wie z.B. zwischen „*Ausländern*“ und „*Kriminalität*“ oder „*Terrorismus*“) kanalisieren, verstärken und stabilisieren dieselben. In diesem Zusammenhang nimmt Galliker (1996, 723) an, dass Medien die Menschen zwar nicht direkt auf der Ebene ausdrücklicher Meinungsbildung beeinflussen können, jedoch in einem grundlegenden Sinne durchaus wirksam sind – nämlich indem durch Mediendiskurse auch Alltagsdiskurse strukturiert werden (vgl. hierzu Dorlas/Pitz 1995). Hierüber vermag die Studie Gallikers jedoch empirisch nichts auszusagen.

Ein tragendes Wirkungselement des Mediendiskurses über ethnische Minderheiten ist die Kollektivsymbolik. Kollektivsymbole zeichnen sich in diesem Zusammenhang dadurch aus, dass sie jedem Gesellschaftsmitglied unmittelbar verständlich sind und Evidenzen produzieren. Sie liefern darüber hinaus Schemata der subjektiven Identifizierung. Gerade im Einwanderungsdiskurs trägt der mediale Einsatz von Kollektivsymbolen wie „*Asylantenflut*“, „*volles Boot*“, oder in jüngster Zeit „*Kopftuchstreit*“, „*Bombenleger*“, „*Terrorist (Schläfer)*“ etc. aufgrund ihrer bildlichen Logik zur Strukturierung des öffentlichen Diskurses um Zuwanderung bei und legt unter Umständen auch Handlungsanweisungen nahe. Auch bei der Medienberichterstattung über Straftaten von Ausländern dominiert die Kollektivsymbolik der „*Ausländerkriminalität*“ oder neuerdings die des „*islamischen Terroristen*“ und damit die Symbolik des Innen und Außen (vgl. Jäger/Cleve/Ruth/Jäger 1998, 20ff, 24f.; Gerhard 1994, 52f.).

Die ständige Wiederholung von Kollektivsymbolen wie „*volles Boot*“, „*Ausländerkriminalität*“ etc. in den Medien stabilisiert nach Gerhard (1998, 55) die Wahrnehmung der Rezipienten von Migranten als Bedrohung.

Stereotypen in der medialen Darstellung von ethnischen Minderheiten können bestehende ethnische (Vor-)Urteile festschreiben und damit auch das „Ingroup-Outgroup“-Denken der Rezipienten verstärken. *„Ein bestimmtes Wort kann den Betrachter veranlassen, ein unstrukturiertes Wahrnehmungsfeld zu organisieren, indem er spezifische, dem Wort ... entsprechende Gegebenheiten aus dem Kontext herauslöst – nicht aber andere, ebenso sichtbare, dieser bestimmten Bezeichnung jedoch nicht entsprechende“* (Zit. nach Ulmann 1975, 29).

Die Medien stellen einen Zusammenhang zwischen dem „Fremden“ und dem „Bösen“ her. Da man vielfach nichts anderes über die Fremden weiß außer Gerüchten, werden auf die Fremden all jene Eigenschaften projiziert, die jeweils den „Bösen“ schlechthin gelten. Um ein fremdenfeindliches Bild zu konkretisieren, dient dann all das, was in den Medien an diesbezüglichen „Feindbildern“ präsentiert wird (vgl. z.B. Scheffer 1997, 34).

2.2.3 Zum Einfluss der Medien auf das Bild von ethnischen Minderheiten in den Köpfen der Rezipienten: „Lippmann-Theorem“ und „Thomas-Theorem“

Zwei allgemein akzeptierte sozialwissenschaftliche Theoreme – das *Lippmann-Theorem* in Kombination mit dem *Thomas-Theorem* – können nach Geißler (2000a, 131f.; 2000b, 25f.) auch als klassische Grundaxiome zu den Medienwirkungen auf unsere Fragestellung zur Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten übertragen werden und zeigen, dass Medien nicht nur beeinflussen, ob Menschen über die „Ausländerthematik“ nachdenken, sondern auch, welches Bild sie sich von ethnischen Minderheiten machen und welche Einstellungen und Verhaltensweisen sie diesen gegenüber entwickeln.

Der amerikanische Soziologe und Interaktionist William Isaak Thomas formulierte in diesem Zusammenhang die allgemeine These, dass Menschen sich bei ihren Einstellungen und Handlungen nicht so sehr nach der „objektiven Realität“ richten, sondern nach dem, was sie für diese Realität halten (*„If men define situations as real, they are real in their consequences“*). Die Definition der Situation durch die Akteure ist damit entscheidend für Einstellungen und Handlungsweisen; Handlungsorientierungen und Handlungen selbst hängen also entscheidend davon ab, wie die Handlungssituation und die daran beteiligten Menschen wahrgenommen werden. Unser Denken und Handeln wird nicht davon bestimmt, was tatsächlich ist, sondern davon, was wir glauben,

was ist. Überträgt man diese Grundansicht des Thomas-Theorems auf unser Problem, so bedeutet dies, dass die Einstellungen der Deutschen zu den ethnischen Minderheiten nicht so sehr davon abhängen, wie diese sich real verhalten oder welche Rolle sie de facto für die deutsche Gesellschaft spielen, sondern davon, was Deutsche über deren Verhalten, Rolle und Funktion in der Gesellschaft denken. Sie hängen damit von dem Bild der ethnischen Minderheiten in den Köpfen der Deutschen ab. Eine Antwort bzw. Teilantwort darauf, wie dieses Bild in den Köpfen der Deutschen entsteht, gab der Politikwissenschaftler und Kommunikationsforscher Walter Lippmann bereits 1922 in seinem Klassiker *Public Opinion*. Er trennt deutlich zwischen den „*pictures in our heads*“ und den „*features in the world outside*“. Die Bilder in unseren Köpfen über die Strukturen der „äußeren“ Welt können nach Lippmann völlig anders aussehen als die äußere Realität selbst. Bei der Entstehung der Bilder in unseren Köpfen spielen nach einer weiteren Grundeinsicht Lippmanns die Medien eine zentrale Rolle, denn die „*Bilder in unseren Köpfen*“ werden in einer komplexen und unübersichtlichen Gesellschaft wesentlich beeinflusst durch die „*veröffentlichte Realität*“, wie sie in den Medien präsentiert wird (Geißler 2000a, 131f.; Geißler 2000b, 25f.; siehe auch Brosius/Esser 1995, 30f.). In vielen Bereichen, beispielsweise der Politik, sind die Massenmedien die wichtigste Quelle für unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit. Im Vergleich zu den Menschen vergangener Jahrhunderte wissen Menschen heute mehr über Themen, Orte und Menschen, die ihrer direkten Erfahrungswelt nicht zugänglich sind. Das Bild ist allerdings eines, das uns Dritte über Medien vermitteln: über Fernsehen, Radio, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher. Aufgrund der Komplexität moderner Gesellschaften ist der Einzelne nur noch bedingt in der Lage, wichtige Erfahrungen aus erster Hand zu machen. Aus geographischen, zeitlichen oder sozialen Gründen ist er gezwungen, viele Entscheidungen auf der Basis von medial vermittelten Informationen zu treffen. Massenmedien müssen daher als Institutionen der Realitäts- und Sinnvermittlung begriffen werden (Brosius/Esser 1995, 30f.; vgl. auch Schenk 1987, 423-441). Nach van Dijk (1993) sind Medien dabei allerdings weniger Initiatoren oder „Erfinder“ von Fremden- oder Ausländerbildern, sondern transportieren eher die von anderen, nicht-medialen Akteuren vermittelten Topoi, Stereotype und Schemata. Die Medien werden in diesem Zusammenhang als Katalysatoren bezeichnet.

Überträgt man diese Einsichten auf unsere Fragestellungen, so dürfte die größtenteils negativ verzerrte Darstellung der ethnischen Minderheiten in den Medien nicht nur verstärkend auf bereits bestehende ne-

gative, ethnozentristische oder ausländerfeindliche Einstellungen wirken, sondern auch zur Entstehung eines Negativbildes, von Ressentiments, Misstrauen und zu mangelnder Akzeptanz, diskriminierendem oder gar feindlichem Verhalten bei den deutschen Rezipienten dieser Medienbotschaften gegenüber ethnischen Minderheiten führen.

Diese These kann in gewisser Weise durch eine empirische Untersuchung anhand von Tiefeninterviews mit verurteilten jugendlichen Straftätern untermauert werden, die die zentrale Rolle der Massenmedien bei der Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen bestätigt (Wahl 2001, 225). Fernsehen und Presse wurden von den jugendlichen Straftätern als eine ihrer wichtigsten Einflusskräfte anerkannt. Auf die Frage, „*wer oder was ihre Gefühle und Einstellungen über Ausländer geprägt*“ hat, nannten sie auf einer vorgelegten Liste mit möglichen Einflussquellen, bei der Mehrfachnennungen möglich waren, zwar am häufigsten die Clique (56 %), jedoch bereits an zweiter Stelle das Fernsehen (50 %), Zeitungen (49 %) und Zeitschriften (44 %). Da die Verlässlichkeit solcher Selbstauskünfte allerdings nicht immer eindeutig ist, wurde den Tätern in einem anderen Zusammenhang zu Kontrollzwecken eine ähnliche Frage gestellt. Wieder rangierten die Medien weit oben (vgl. Neumann/Frindte 2001, 258). Allerdings nannte eine Kontrollgruppe aus unauffälligen, nichtkriminellen Jugendlichen die Medien seltener als Einflussquellen für ihre Einstellungen und Emotionen als jugendliche Straftäter (Wahl 2001, 225; vgl. hierzu Esser/Scheufele/Brosius 2002, 15f.).

In diesem Zusammenhang kann auch nach Merten (1987, 78) die verzerrte Realität vor allem der Kriminalitätsberichterstattung Vorurteile gegen ethnische Minderheiten aufbauen, die letztlich dazu führen, dass durch soziale Isolation und Ausgrenzung Ausländer tatsächlich krimineller werden und mehr negative Eigenschaften auf sich ziehen.

Auch nach Donsbach (1991, 138) prägen Berichte über Ausländerkriminalität die Vorstellungen von Ausländern bei den deutschen Rezipienten solcher Medienbotschaften. Dies dürfte schon allein damit zusammenhängen, dass – zumindest bei Zeitungen – am häufigsten von allen Beiträgen Kriminalitätsmeldungen rezipiert werden.

Jedoch nicht jeder einzelne Artikel und dessen Botschaft bleibt im Bewusstsein der Rezipienten haften und erzeugt bereits eine Wirkung. Vielmehr bedarf es einer Serie von Artikeln mit gleicher Botschaft über einen längeren Zeitraum hinweg, damit diese zum Aufbau fester Wissensbestände führen. Medien haben in diesem Zusammenhang einen starken Einfluss auf die Meinungen und Einstellungen der Rezipienten, wenn sie sich einerseits in der Darstellung einer bestimmten Thematik

einig sind und wenn sie andererseits über längere Zeiträume hinweg immer die gleichen Ansichten verbreiten (vgl. hierzu auch Jäger/Cleve/Ruth/Jäger 1998, 19f.; Schönbach 1994, 15). Diese Voraussetzungen sind hinsichtlich der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten gegeben, denn eine Vielzahl von Inhaltsanalysen zeigt, dass die Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien größtenteils erhebliche diskriminierende und ausgrenzende Elemente enthält und dass viele Medien – besonders große Teile der Printmedien – ein negativ eingefärbtes Zerrbild von Migranten verbreiten, in dem Kollektivsymbole und Stereotype wie die des „*bedrohlichen und kriminellen Ausländers*“ dominieren. Es ist in diesem Zusammenhang kaum von der Hand zu weisen, dass die mediale Darstellung von ethnischen Minderheiten die Bilder in den Köpfen der deutschen Rezipienten wenn nicht prägen, so doch zumindest beeinflussen dürfte.

Die negativ verzerrte mediale Darstellung ethnischer Minderheiten dürfte auch Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Diskurs um Zuwanderung und Asyl sowie auf den Integrationsprozess haben. So betont Geißler (2000, 131), dass die Präsentation in den Medien einen wichtigen Faktor der Akzeptanz der ethnischen Minderheiten in der deutschen Bevölkerung darstellt. Auch de Haen (1998, 80) geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die Massenmedien die öffentliche Meinung über ethnische Minderheiten, Zuwanderung und Asyl nicht nur wiedergeben und spiegeln, sondern auch formen. Die Medien sind auch nach Jahraus (1997, 117f.) aus systemtheoretischer Sicht an der Konstruktion der Wirklichkeit beteiligt. Die Information der Diskriminierung des Fremden in den Medien geht dabei in die aktuelle Wirklichkeitskonstruktion der Aufnahmegesellschaft ein.

2.2.4 Die Gegenposition: Irrelevanz der Medien

Im Rahmen der Übertragung des *Lippmann-Theorems* in Kombination mit dem *Thomas-Theorem* auf unsere Thematik wird von einem relativ hohen Wirkungsgrad der größtenteils negativ verzerrten medialen Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien ausgegangen. Die mediale Präsentation hat demnach einen großen Einfluss auf die Meinungen, Einstellungen und auch das Verhalten der deutschen Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten. Es wird in diesem Zusammenhang davon ausgegangen, dass die negativ verzerrte mediale Darstellung ethnischer Minderheiten nicht nur bereits vorhandene Ressentiments, Vorurteile oder fremdenfeindliche Haltungen der Rezipienten be-

stärkt bzw. verfestigt. Vielmehr wird hier auch postuliert, dass Medien bei der Meinungsbildung über ethnische Minderheiten als Teil unserer Gesellschaft eine zentrale Rolle spielen. Denkt man diese These konsequent zu Ende, so dürfte die Art der „Ausländerberichterstattung“ in den Medien darüber hinaus auch Einstellungs- und Verhaltensänderungen der Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten bewirken – und dies in zweifacher Hinsicht. Zum einen dürfte demnach eine verzerrte mediale Präsentation ethnischer Minderheiten neutrale oder auch positive Einstellungen der Rezipienten solcher Medienbotschaften gegenüber Migranten in negative verkehren. In der Konsequenz dürfte zum anderen eine sensiblere und verantwortungsvollere Berichterstattung, die Migranten nicht nur in Zusammenhang mit Negativität, Bedrohung oder Kriminalität darstellt, sondern diese auch in positiver Weise (als Arbeitnehmer, Unternehmer, Steuerzahler, freundliche Nachbarn und Mitbürger) thematisiert, auch dazu beitragen, dass die Rezipienten ein positives Bild über ethnische Minderheiten entwickeln bzw. ihre Meinung ändern.

Gerade in diesem Bereich der Meinungs- und Einstellungsveränderung durch die mediale Präsentation ethnischer Minderheiten nimmt Hartmut Esser (2000) eine Gegenposition zur These vom Einfluss der Medien auf das Bild von ethnischen Minderheiten in den Köpfen der Rezipienten ein. Esser geht hingegen eher von einer Wirkungslosigkeit der Medien aus. Nach Esser bestehen Vorurteile und soziale Distanzen so gut wie immer selbst als kognitives System in einer abgestimmten Einheit mit anderen Überzeugungen und Bewertungen; daraus lässt sich für ihn nur der Schluss ziehen, dass jeder Versuch einer isolierten Änderung von Teilen dieser mehrschichtigen (sozialen und kognitiven) Struktur nahezu zum Scheitern verurteilt ist. Essers Argumentation bezieht sich in diesem Zusammenhang neben einer hoch eingestuften Wirksamkeit der Persönlichkeit und des sozialen Kontextes der Rezipienten nicht zuletzt auch auf die aus der soziologisch orientierten Medienwirkungsforschung bekannten Modelle vom Zwei-Stufen-Fluss bzw. Mehr-Stufen-Fluss der Kommunikation („*two-step-flow of communication*“ bzw. „*multi-step-flow of communication*“), die der interpersonalen Kommunikation im massenkommunikativen Wirkungsprozess eine besonders hohe Bedeutung zumessen. Nach dieser Vorstellung erreichen massenmediale Inhalte einen Großteil der Bevölkerung nicht direkt, sondern gelangen zunächst zur Gruppe der Meinungsführer und über diese dann zu den weniger aktiven Rezipienten (vgl. Burkart 2002, 209).

Im Sinne eines „*Multi-Step-Flow*“-Modells, das die Bedeutung der Meinungsführer in gewisser Weise relativiert, erreichen die medialen In-

formationen die breite Bevölkerung direkt durch die Massenmedien, ohne den Weg über die Meinungsführer zu nehmen. Die interpersonale Kommunikation wirkt jedoch ergänzend, indem die Meinungsführer aufgrund ihres höheren Kenntnisstandes weitere Informationen liefern. Der Wirkungsradius von Meinungsführern entfaltet sich demnach insbesondere im Rahmen interpersonaler Kommunikation, die durch Mediennutzung ausgelöst wird (vgl. Jäckel 2002, 119).

Ohne die Vermittlung über Meinungsführer (*Opinion-Leaders*), die Zugang zu den Primärmilieus der Individuen haben, sind massenmediale kommunikative Einflüsse auch nach Esser (2000, 33) so gut wie nicht zu erwarten. In Anlehnung an Ergebnisse seiner vorausgehenden empirischen Studie zum Einfluss makrostruktureller Effekte auf die interethnischen Beziehungen der deutschen Mehrheit (Esser 1986) kommt Esser darüber hinaus zu dem Schluss, dass Kommunikation, insbesondere solche ausschließlich massenmedialer Art, kaum einen Einfluss auf die Veränderung ethnischer Vorurteile und sozialer Distanzen hat, da Vorurteile und soziale Distanzen einerseits als kognitive Systeme, dann aber andererseits vor allem in Form von Primärgruppenmilieus in Bezugsgruppen mit starkem lebensweltlichem Bezug, und wie die Empirie zeigt, ohne jeden Bezug auf extreme Verhältnisse bestehen.

Die Möglichkeiten massenmedialer Beeinflussung der Aufnahmegesellschaft bzw. bestimmter Bevölkerungsgruppen bezüglich ihrer Akzeptanz gegenüber ethnischen Minderheiten – beispielsweise im Sinne eines Abbaus oder der Veränderung von Vorurteilen oder sozialen Distanzen durch mediale Aufklärungskampagnen, die Platzierung geeigneter Subtexte in massenmedialen Botschaften etc. – wird von Esser in diesem Zusammenhang als eher gering eingeschätzt. Für die Integration im Sinne einer Steigerung der Akzeptanz ethnischer Minderheiten in der deutschen Bevölkerung kann daher von Seiten der Aufnahmegesellschaft über massenmediale Kommunikation anhand der Mitteilung „objektiver“ Informationen über Migranten oder bestimmter Formen der Sympathiewerbung nicht besonders viel getan werden (vgl. Esser 2000, 30f, 33).

Auch nach Topitsch (1997, 137) können Medien nur wenig oder gar nichts zur Verbesserung des Bildes von ethnischen Minderheiten beitragen, da aus soziobiologischer Sicht unsere Wahrnehmung des „Fremden“ durch wertende „*ingroup/outgroup*“-Differenzierungen bestimmt ist, die aufgrund ihrer biologischen Verankerung einen hohen Grad an Stabilität aufweisen.

Ähnlich argumentiert in diesem Zusammenhang auch Kapust (1996, 112f.), der davon ausgeht, dass Medien hinsichtlich der Beeinflussung des Massenbewusstseins „relativ wirkungslos“ seien.

Anhand der vorausgegangenen Ausführungen zur Wirkung der Medien auf das Bild von ethnischen Minderheiten in den Köpfen der deutschen Rezipienten (*Lippmann-Theorem*, *Thomas-Theorem*) und der Gegenposition Essers wird deutlich, dass das Ausmaß der Wirkung von Medieninhalten nicht nur in der allgemeinen Medienwirkungsforschung, sondern auch unter Forschern, die sich speziell mit der Wirkung der medialen Darstellung von ethnischen Minderheiten auseinandersetzen, recht kontrovers diskutiert wird. Die nachfolgenden theoretischen Überlegungen beziehen sich in diesem Zusammenhang zum einen auf den Einfluss intervenierender Faktoren (Voreinstellungen, Persönlichkeitsmerkmale und sozialer Kontext der Rezipienten) auf die Wirkung massenmedialer Botschaften, zum anderen jedoch auch auf die strittige Frage, ob diesbezügliche Medieninhalte Einstellungsänderungen der Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten bewirken können.

2.2.5 *Der Einfluss intervenierender Faktoren hinsichtlich der Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten*

Im Hinblick auf die vorangegangenen theoretischen Überlegungen ist zwar davon auszugehen, dass Esser (2000) die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten als zu gering einschätzt. Auch hinsichtlich der anhand des *Lippmann-Theorems* in Kombination mit dem *Thomas-Theorem* gebildeten These vom großen Einfluss der medialen Präsentation ethnischer Minderheit auf das „Ausländerbild“ der Rezipienten (vgl. Geißler 2000) sind an dieser Stelle jedoch gewisse Einschränkung vonnöten, die in diesbezügliche Überlegungen mit einbezogen werden müssen. Der Einfluss der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten auf die Meinungen und Einstellungen der deutschen Rezipienten gegenüber diesen Minoritäten ist nämlich nicht im Sinne eines einfachen *Stimulus-Response-Mechanismus* zu verstehen. Das aus der Instinktforschung abgeleitete *Stimulus-Response-Modell*, das im Rahmen der Medienwirkungsforschung bereits seit langer Zeit als widerlegt gilt, besagt in diesem Zusammenhang, dass Reize in Form von Stimuli als „Input“ auf den jeweiligen Organismus einwirken, der als „Black Box“ vorzustellen ist und der als Reaktion (*Response*) mit einem entsprechenden „Output“ reagiert. Danach erreichen sorgfältig gestaltete Stimuli je-

des Individuum über die Massenmedien auf die gleiche Weise; jedes Gesellschaftsmitglied nimmt diese Stimuli auf die gleiche Weise wahr und zeigt darauf die gleiche Reaktion. Im Sinne des *Stimulus-Response-Modells* werden damit der Inhalt der Kommunikation und die Richtung des Effekts gleichgesetzt (Schenk 1978, 16). Auf unsere Thematik übertragen bedeutet dies, dass alle Rezipienten die mediale Darstellung ethnischer Minderheiten auf die gleiche Weise wahrnehmen und darauf mit den gleichen Reaktionen im Sinne von Einstellungen, Meinungen oder auch Verhalten gegenüber Migranten reagieren. Beispielsweise die von Presse, Hörfunk und Fernsehen vielfach verbreiteten Negativdarstellungen und Stereotype über ethnische Minderheiten würden damit ohne Umwege, ohne Veränderungen in die Köpfe des Publikums übertragen (vgl. hierzu Schönbach 1994, 11). So einfach liegen die Dinge jedoch nicht, denn man darf sich die Rezipienten von Medienbotschaften nicht als sozial isoliert und damit den Medien hilflos ausgeliefert vorstellen. Vielmehr spielen beispielsweise individuelle psychische Dispositionen der Rezipienten eine Rolle dabei, ob bzw. auf welche Weise diesbezügliche Medieninhalte wirken.

In diesem Zusammenhang betonte beispielsweise Klapper (1960, 19-21) bereits vor über 40 Jahren, dass Massenkommunikation in der Regel nicht als notwendige und hinreichende Ursache von Wirkungen angesehen werden kann. Massenmedial verbreitete Aussagen werden nach Klapper vielmehr erst durch die Anwesenheit sogenannter intervenierender Faktoren wirksam, die in den Vorgang der direkten Beeinflussung von Meinungen und Einstellungen des Empfängers durch den Kommunikator hineinspielen. Diese intervenierenden Faktoren sind so beschaffen, dass sie die Massenkommunikation in der Regel zu einem Helfer, nicht aber zur alleinigen Ursache in einem Prozess der Meinungsbildung und -verstärkung machen. Als intervenierende Faktoren, die zwischen Variable (unabhängige Variable, d.h. Medieninhalt) und Wirkung (abhängige Variable, d.h. Effekt von Medieninhalten) treten und deren Zusammenhang beeinflussen, können neben der Glaubwürdigkeit des Mediums vor allem die Persönlichkeit des Rezipienten und dessen Einbettung in ein Netzwerk sozialer Beziehungen sowie situative Bedingungen der Rezeption angesehen werden (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 286). Im Sinne der „*Verstärkerhypothese*“ geht Klapper in diesem Zusammenhang zwar davon aus, dass Massenmedien und ihre Inhalte in der Regel jene Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen verstärken, über welche die Rezipienten bereits verfügen; auch im Hinblick auf die Bildung von Einstellungen und Meinungen über ein Thema, zu dem

die Rezipienten noch keine Meinung besitzen, sind sie äußerst wirksam. Sie führen jedoch in den seltensten Fällen zu einer Umkehrung von Einstellungen (vgl. Burkart 2002, 215-217).

Medien wirken demnach nicht monokausal oder isoliert, sondern sind in ihren Wirkungen in individuelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen eingebettet.

Der Einfluss intervenierender Faktoren ist in diesem Zusammenhang in die Überlegungen zur Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien einzubeziehen. Zu den intervenierenden Faktoren zählen dabei neben den Eigenschaften des Mediums (z.B. Glaubwürdigkeit des Kommunikators und der Medienbotschaft) und situativen Bedingungen vor allem die Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale des Rezipienten in folgenden Bereichen:

- Persönlichkeitsfaktoren: z.B. intellektuelle Qualität im Sinne von formaler Bildung, Intelligenz, Lernfähigkeit, Kritikvermögen und der Fähigkeit, Schlussfolgerungen zu ziehen;
- Motivfaktoren, die die Überredbarkeit des Rezipienten fördern: z.B. niedrige Selbsteinschätzung, Scheu, geringes Selbstvertrauen, Kontaktarmut, Kritiklosigkeit, Vertrauensseligkeit;
- Voreinstellungen der Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten, die im Rahmen der Sozialisation im Kindesalter, durch Gruppen- bzw. Cliquenerfahrungen, aber auch durch Alltagserfahrungen mit ethnischen Minderheiten geprägt wurden;
- sozialer Kontext: Kommunikationsinhalte treffen nicht auf isolierte Individuen, sondern auf ein Publikum, dessen einzelne Mitglieder in Primärgruppen und Milieus integriert sind und sich an bestimmten Bezugsgruppen orientieren. Ob das Bild, das die Medien von ethnischen Minderheiten zeichnen, von den Rezipienten übernommen wird, hängt auch davon ab, inwieweit im Falle einer Übernahme diesbezüglicher Vorstellungen von den Normen der Bezugsgruppe abgewichen wird (vgl. hierzu Kunczik/Zipfel 2001, 306-308).

Es dürfte an dieser Stelle bereits klar geworden sein, dass ein unmittelbarer Schluss von den Medieninhalten auf Medienwirkungen unzulässig ist. Auch hinsichtlich unserer Thematik ist davon auszugehen, dass die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten nicht nur von dem jeweiligen Inhalt der Medienbotschaft, sondern auch von den Eigen-

schaften des jeweiligen Mediennutzers (Herkunft, formale Bildung, Voreinstellungen gegenüber Migranten, sozialer Kontext etc.) abhängt.

2.2.6 Können Medien Einstellungsänderungen gegenüber ethnischen Minderheiten bewirken?

Anhand teilweise recht kontroverser Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung soll an dieser Stelle noch einmal die strittige Frage diskutiert werden, ob die Art der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten (positive oder negative Darstellung) bereits vorhandene Voreinstellungen der Rezipienten gegenüber Migranten im positiven wie im negativen Sinne beeinflussen oder verändern können.

Es geht also hier konkret um die Frage, inwieweit eine negativ verzerrte mediale Darstellung von ethnischen Minderheiten neutrale oder auch positive Einstellungen der Rezipienten in negative verkehren können und auf der anderen Seite, inwieweit die Medien in der Lage sind, durch eine positive Darstellung, aufklärerische Kampagnen, Sympathiewerbungen etc. Ressentiments und Vorurteile oder gar fremdenfeindliche Haltungen gegenüber ethnischen Minderheiten abzubauen.

Hinsichtlich der Frage nach der Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten auf ausländerfreundliche, neutrale oder ausländerfeindliche Einstellungen der Rezipienten im Sinne von Einstellungswandel ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die Wahrnehmung von Medienangeboten durch Prozesse der Selektion und Interpretation gekennzeichnet ist.

Hinsichtlich der allgemeinen Überlegungen zum Einfluss der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten im Sinne von Einstellungsänderungen der Rezipienten gegenüber Migranten sollen daher auch Erkenntnisse der Sozialpsychologie und der Medienwirkungsforschung zur selektiven Wahrnehmung und Informationsverarbeitung einbezogen werden.

Im Sinne dieser *Konsistenztheorien* sind Individuen aus sozialpsychologischer Sicht (z.B. Festinger 1957) bestrebt, Informationen zu meiden, zu ignorieren oder umzuinterpretieren, die ihr emotionales Wohlbefinden stören und ihren Einstellungen zuwiderlaufen. Sie wollen in diesem Zusammenhang kognitive Dissonanzen vermeiden und sind bestrebt, ein kognitives Gleichgewicht, d.h. einen Zustand der Konsistenz herzustellen und zu erhalten. Kognitives Gleichgewicht (*Konsistenz*) liegt dann vor, wenn zwei auf irgendeine Art zusammenhängende Bewusstseinsinhalte in Einklang miteinander stehen. Kognitives Ungleichgewicht (*In-*

konsistenz) liegt vor, wenn dieser subjektiv empfundene Einklang fehlt; es wird als unangenehmer psychischer Spannungszustand empfunden, der möglichst schnell zu beseitigen ist. Die Rezeption inkonsistenter medialer Stimuli führt in diesem Zusammenhang zu Anpassungsmechanismen in Bezug auf Einstellungen, Gefühle und Verhalten, die das Gleichgewicht wiederherstellen (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 308f.; Topitsch 1997, 133).

Klapper (1960, 8) geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass wir durch die Medien nur unsere vorhandene Meinung zu einem Thema (wie hier z.B. zum Thema Migration) bestätigen lassen wollen, um eine kognitive Dissonanz zu vermeiden, und dass somit durch eine Sendung, einen Artikel oder eine Rundfunksendung eine vorher schon bestehende Meinung nie oder nur sehr schwer geändert werden kann. „*The media are more likely to reinforce than to change*“ (Zit. Klapper 1960, 8).

Im Sinne der *Selective-Exposure*-Hypothese (Informationssuche/Informationsvermeidung) setzen sich in diesem Zusammenhang die Menschen, wenn sie versuchen, Inkonsistenzen zu vermeiden, den Aussagen der Massenkommunikation höchst selektiv aus.⁹ Sie interessieren sich eher für solche Informationen, die konsistent zu ihrer kognitiven Einstellungsstruktur sind, als für solche, die dazu inkonsistent sind. Erstere suchen bzw. wählen sie aktiv aus, um sie zu rezipieren. Den Empfang letzterer versuchen sie zu vermeiden. Auch das Phänomen der Interpretation massenmedial vermittelter Aussagen (*selective perception*) kann jedoch konsistenztheoretisch erklärt werden. Im Rahmen der Interpretation versuchen die Rezipienten, die durch eine empfangene Botschaft in eine kognitive Inkonsistenz geraten sind, diese dadurch zu beseitigen, dass sie die Bedeutung der Aussage umdefinieren. Als Beispiel für diese Vermeidung kognitiver Dissonanzen durch Umdefinition der Situation nennt Topitsch (1997, 135) die „Logik“ eines ausländerfeindlichen Rezipienten anlässlich eines Artikels, der in der Tageszeitung „*Schwarzwälder Bote*“ erschien und in dem in wohlmeinender Absicht ausführlich von einem Asylbewerber berichtet wurde, der für die Stadtreinigung arbeitete, hierfür lediglich 3,50 DM pro Stunde erhielt und aufgrund dieser Ausbeutung kündigte. Einige Tage nach Erscheinen des Artikels wurde ein Le-

9 Es können drei Selektionsstufen unterschieden werden: 1.) die Selektive Zuwendung der Rezipienten (*Selective Exposure*) zu Medieninhalten in der präkommunikativen Phase; 2.) die selektive Wahrnehmung (*Selective Perception*) in der kommunikativen Phase; 3.) die selektive Erinnerung (*Selective Retention*) in der postkommunikativen Phase.

serbrief abgedruckt, in dem sich der Verfasser über die Arbeitsmoral dieses Asylbewerbers empörte.

Eine weitere Möglichkeit zur Reduktion von Ungleichgewicht besteht darin, dass man das Gehörte oder Gelesene vergisst bzw. verdrängt (*selective retention*). Aussagen, die kognitives Ungleichgewicht herstellen oder aktualisieren, werden weniger im Gedächtnis behalten als solche, die das nicht tun (vgl. Burkart 2002, 205-207).

Konsistenzgesteuerte Selektionsmechanismen erschweren den Einstellungswandel in beide Richtungen: sowohl die Veränderung ausländerfreundlicher Einstellungen durch die verzerrte Präsentation der ethnischen Minderheiten, als auch den Einstellungswandel ausländerfeindlicher Rezipienten durch positive Darstellung der ethnischen Minderheiten.

Mit der Sicht, dass Rezipienten Medienangebote auf eine Weise interpretieren und wahrnehmen, die nicht nur ihren rationalen, sondern auch ihren irrationalen Bedürfnissen am besten entspricht, befinden wir uns auch in der Nähe des *Uses-and-Gratification-Approach* der Medienwirkungsforschung, der mit den vorausgegangenen Überlegungen durchaus kompatibel erscheint und die aktive Rolle des Rezipienten in Abhängigkeit von seinen emotionalen und intellektuellen Bedürfnissen betont. Im Sinne der rezipientenorientierten Perspektive des Nutzenansatzes steht nicht die Frage im Zentrum, was die Medien mit den Menschen, sondern was die Menschen mit den Medien machen. Mediennutzung gilt demnach als Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen. Menschen begreifen die Medien als Gratifikationsinstanzen, d.h. als Quellen zur Befriedigung von bestimmten Interessen, Wünschen und Bedürfnissen. Die Rezeption massenmedial vermittelter Inhalte erfolgt, weil man sich von diesem Umstand eine Art Belohnung erwartet. Die Medienrezeption wird als Bindeglied zwischen den spezifischen Interessen und Orientierungen eines Individuums und den Gegebenheiten seiner Umwelt gesehen. Die Idee vom aktiven Publikum besagt, dass Mediennutzung ein aktives und zielgerichtetes Handeln ist. Diese Zielgerichtetheit erklärt sich aus der allgemeinen menschlichen Bedürfnislage: Massenmedien und ihre Inhalte stellen eine Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung dar. Es geht hierbei um Gratifikationen im Hinblick auf Ablenkung und Zeitvertreib, aber auch persönliche Identität. Menschen benutzen Massenmedien, um mehr über sich selbst zu erfahren. Sie versuchen in den Aussagen der Medien z.B. einen persönlichen Bezug zu finden, der ihnen hilft, ihre Persönlichkeit bzw. ihre eigene Situation an der medial vermittelten Darstellung relativieren zu können; dies bedeutet Identifikation mit Personen, Hand-

lungen, Situationen oder Ideen, Projektion von Wünschen und Sehnsüchten, aber auch Legitimation der eigenen Lage, Kontrolle der Umwelt sowie Informationen über diese (vgl. Burkart 2002, 221ff, 228-230). In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass Mediennutzer ihnen unangenehme Medienbotschaften gar nicht erst auswählen. Auch dieser Ansatz schätzt also die Möglichkeit der Medien, Einstellungsänderungen zu bewirken, als gering ein.

Auch im Sinne der klassischen Persuasionsforschung (Yale Studies) spielen neben Eigenschaften des Kommunikators (z.B. Glaubwürdigkeit) und Eigenschaften der Botschaft auch die Eigenschaften und Persönlichkeitsfaktoren des jeweiligen Rezipienten (z.B. Intelligenz, formale Bildung), sein sozialer Kontext, Motivfaktoren, die Überredbarkeit des Rezipienten (z.B. niedrige Selbsteinschätzung etc.) sowie Voreinstellungen hinsichtlich des Grades der Wirkung von persuasiven Botschaften eine Rolle. Ein Einstellungswandel fällt dabei umso geringer aus, je größer die Distanz zwischen Medieninhalt und vorhandener Einstellung des Rezipienten gegenüber ethnischen Minderheiten ist (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 306-308). Überträgt man die Erkenntnisse der Persuasionsforschung (Hovland/Harvey/Sherif 1957) auf unsere Thematik, so kann angenommen werden, dass von der eigenen Meinung stärker abweichende Kommunikationsbotschaften über ethnische Minderheiten von den jeweiligen Rezipienten als von dieser eigenen Meinung weiter entfernt wahrgenommen werden, als sie es tatsächlich sind (*Kontrast-Effekt*). Kommunikationsinhalte mit schwächer abweichenden Meinungen werden hingegen als ähnlicher rezipiert als sie tatsächlich sind (*Assimilations-Effekt*). Rezipienten schließlich, deren Ansichten über ethnische Minderheiten nicht so stark von der vom Kommunikator vertretenen Meinung abweichen, werden danach im Sinne des Kommunikators beeinflusst. Sherif und Sherif (1969, 296f.) untersuchten in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Einstellungen für den Rezipienten und unterschieden drei Kategorien. Je nachdem, welche Kategorie von Einstellungen tangiert wird, sind danach unterschiedliche Reaktionen des Rezipienten zu erwarten:

- *Akzeptanzbereich*: Hier ist eine Einstellungsänderung auch graduel-
ler Art unwahrscheinlich, da innerhalb dieses Bereichs Kommunika-
tionsinhalte verzerrt als ähnlicher wahrgenommen werden. Hier ist
eine Verstärkung bereits vorhandener Einstellungen beispielsweise
gegenüber ethnischen Minderheiten am wahrscheinlichsten.

- *Ablehnungsbereich*: Hier ist keine vom Kommunikator intendierte Auswirkung einer persuasiven Botschaft zu erwarten, sondern ein Bumerang-Effekt. So kann beispielsweise die positive mediale Darstellung von ethnischen Minderheiten bei Rezipienten mit manifesten Ressentiments gegenüber Ausländern ins Gegenteil dessen umschlagen, was damit intendiert war.
- *Indifferenzzone*: Ein Attitüdenwandel gegenüber ethnischen Minderheiten ist in diesem Zusammenhang bei Personen am wahrscheinlichsten, die bisher keine feste Meinung über ethnische Minderheiten entwickelt haben, da die Medienbotschaften hier zunächst weder auf Zustimmung noch auf Ablehnung stoßen und in mittlerer Distanz zur Rezipientenmeinung stehen. Eine Wahrnehmungsverzerrung ist hier am wenigsten wahrscheinlich (Kunczik/Zipfel 2001, 306f.).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der soziale Kontext des jeweiligen Rezipienten. So treffen positive wie negative Kommunikationsinhalte zum Thema ethnische Minderheiten nicht auf isolierte Individuen, sondern auf ein Publikum, dessen einzelne Mitglieder in Primärgruppen integriert sind und sich an bestimmten Bezugsgruppen orientieren. Wenn analysiert werden soll, warum ein Individuum eine persuasive Botschaft akzeptiert oder nicht, so ist zu fragen, inwieweit im Falle einer Übernahme von Normen der (dominanten) Bezugsgruppe abgewichen wird. Der Widerstand gegen einen Einstellungswandel ist umso größer, je mehr eine bestimmte Einstellung zu ethnischen Minderheiten gruppenverankert ist bzw. je wichtiger sie für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (Bezugs-)Gruppe scheint (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 308).¹⁰ Im Hinblick auf die vorliegende Thematik ist in diesem Zusammenhang nach Topitsch (1997, 133) davon auszugehen, dass auch Medienrezipienten das Bedürfnis haben, ihre „*Ingroup*“-Identität zu bestätigen und sich gegen „*Outgroups*“ abzugrenzen. Es ist in diesem Sinne nach Topitsch damit zu rechnen, dass dieses (bewusste oder unbewusste) Motiv relativ immun gegenüber anders intendierten Medienbotschaften ist.

Gleiche Medienangebote oder -inhalte können damit abhängig von den Eigenschaften des jeweiligen Nutzers zu unterschiedlichen Wirkun-

10 Kelley/Volkart (1952) erwähnen eine Studie, in der Pfadfinder eine Rede hörten, in der wichtige Pfadfinderwerte angegriffen wurden. Diejenigen, die der Mitgliedschaft bei den Pfadfindern eine hohe Wertschätzung entgegenbrachten, erwiesen sich gegenüber den Redebotschaften nicht nur resistent, sondern waren sogar noch eifrigere Anhänger der Pfadfindernormen geworden.

gen führen. Dies bedeutet auch, dass jede gutgemeinte, fremdenfreundliche Medienproduktion dem gleichen Prinzip unterliegt: Sie kann bei bestimmten Mediennutzern mühelos entgegen den Absichten des Produzenten umgedreht werden und dann sogar noch bekräftigend auf ausländerfeindliche Einstellungen wirken (vgl. Scheffer 1997a, 28). Wenn antidiskriminierende Medienschaffende versuchen, auf Delegitimierungen zu reagieren und in den Diskurs einzugreifen, besteht auch nach Galliker (1996, 723) die Gefahr, unbewusst einen Beitrag zur Vertiefung der Spuren eben dieses Diskurses zu leisten. Der Versuch, einen Diskurs zu beenden, kann in diesem Zusammenhang auch eine (zumindest vorläufige) Fortsetzung desselben bedeuten.

Medien sind nicht nur Spiegel unserer Gesellschaft, sondern beeinflussen selbst unmittelbar unsere Wirklichkeit. So können sie einerseits Ängste, Verunsicherungen und Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten abbauen und für ihre Situation sensibilisieren, sie können jedoch auch Gleichgültigkeit oder gar Feindlichkeit gegenüber Migranten unterstützen (Winkler 1994, 86). Nicht nur die negativ verzerrte Darstellung ethnischer Minderheiten kann negative Wirkungen im Sinne von Vorurteilen, Ressentiments oder gar Feindlichkeit haben. Auch eine einseitig positive Darstellung von Zuwanderern kann bei vielen Medienkonsumenten einen gegenteiligen und unerwünschten Effekt haben. Viele Rezipienten fühlen sich beispielsweise nicht ernst genommen in ihren Sorgen und Ängsten, wenn nur positiv über ethnische Minderheiten berichtet wird. Auch durch frontale Überzeugungsarbeit und direkte Bekämpfung von Vorurteilen gegenüber ethnischen Minderheiten werden diese oft noch vergrößert (vgl. Winkler 1994, 86, 90f.).

Einige sozialpsychologische Untersuchungen belegen darüber hinaus, dass Mitleidsappelle (z.B. auch gegenüber ethnischen Minderheiten) aus Ärger über das eigene schlechte Gewissen und weil man sich in seiner Harmonie gestört fühlt, oft eher Aggressionen statt Mitleid hervorrufen. Damit kann auch die mediale Darstellung ethnischer Minderheiten aus der reinen Opferperspektive problematische Folgen haben (vgl. Groebel 1994, 17).

Auch ein Weglassen und Totschweigen negativer Nachrichten über ethnische Minderheiten als Täter oder Opfer können oft eher das Gegenteil bewirken und den Eindruck beim Rezipienten erwecken, dass hier etwas verschwiegen oder unter den Tisch gekehrt werden soll (vgl. hierzu auch de Haen 1994).

Anhand der vorangegangenen Überlegungen kann an dieser Stelle festgestellt werden, dass die Frage nach der Wirkung massenmedialer Inhal-

te vor allem bezüglich der Veränderung manifester Einstellungen, Überzeugungen und Vorurteile nur schwer zu erfassen und daher kaum zu klären ist. Einige der vorausgegangenen Überlegungen sprechen für die These Essers (2000) von der Irrelevanz der Medien. Betont ausländerfreundliche und vor allem manifest ausländerfeindliche Einstellungen dürften nämlich durch jeweils gegenteilige mediale Darstellung ethnischer Minderheiten allein kaum zu beeinflussen sein. Bei der Mehrzahl der Rezipienten jedoch, die noch keine feste Meinung über Migranten haben oder die diesen gegenüber neutral eingestellt sind, dürfte die Art, wie ethnische Minderheiten in den Medien dargestellt werden, zur Entstehung eines spezifischen „Ausländerbildes“ beitragen. In diesem Bereich sind die Medien also durchaus nicht wirkungslos.

3 Empirischer Forschungsstand zur Wirkung der „Ausländerberichterstattung“ in deutschen Medien

Die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten ist mit Ausnahme einiger Einzelstudien, die sich mit speziellen Wirkungsfacetten der „Ausländerberichterstattung“ auseinandersetzen und deren Ergebnisse nachfolgend zusammenfassend dargestellt werden sollen, bisher kaum empirisch beleuchtet und erforscht. Diese Tatsache ist weniger auf eine Ignoranz der Forscher gegenüber dieser Thematik, sondern vielmehr auf die enormen Schwierigkeiten der empirischen Forschung zurückzuführen, die vielfältigen Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien zu untersuchen und nachzuweisen. Diese Problematik soll zunächst in ihren Grundzügen dargestellt werden.

3.1 Zur Problematik der empirischen Untersuchung von Wirkungen der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten

Der empirischen Forschung stellen sich bei dem Versuch, die vielfältigen Wirkungen der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten im Sinne der Prägung, Verfestigung oder gar Veränderung von Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Rezipienten gegenüber Migranten zu untersuchen bzw. nachzuweisen, eine Vielzahl von Problemen. Die Auswirkungen des Mediendiskurses über ethnische Minderheiten auf die Rezipienten müssen unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebensverhältnisse der Rezipienten und der sozialen Situation, ihres sozialen Kon-

textes, ihrer im Rahmen der Sozialisation durch Eltern, Schule etc. oder in sozialen Gruppen bzw. Cliques geprägten Voreinstellungen, ihrer Wertvorstellungen und ihrer Erfahrungen mit ethnischen Minderheiten untersucht werden, auf die die jeweiligen Medieninhalte treffen. Dies kann nur im Rahmen qualitativer Tiefeninterviews geleistet werden, die jedoch zum einen nicht repräsentativ sind. Zum anderen kann hierbei nicht ausgeschlossen werden, dass die Befragten in der Forschungssituation zum Teil nicht ehrlich antworten, sondern sozial erwünschte Antworten geben.

In Anbetracht der Tatsache, dass Medieninhalte nicht kurzfristig und vereinzelt, sondern meist nur über einen längeren Zeitraum hinweg wirken, in dem immer wieder die selben Botschaften verbreitet werden, müssen empirische Untersuchungen darüber hinaus die Wirkung von ähnlichen Medienbotschaften auf die Untersuchungspersonen über einen längeren Zeitraum hinweg überprüfen. Hierzu müssten allerdings im Untersuchungszeitraum die äußeren Einflussfaktoren wie beispielsweise Veränderungen in den sozialen und politischen Gesamtzusammenhängen von Migration und Integration, zwischenzeitliche negative Erfahrungen der Befragten mit Migranten oder der Einfluss von Personen in ihrem Umfeld kontrolliert werden, was nur unter Laborbedingungen möglich scheint. Darüber hinaus müsste die Wirkungsanalyse mit inhaltsanalytischen Studien unterschiedlicher Medien im Untersuchungszeitraum sowie mit einer Nutzungsanalyse verknüpft werden, um sicherzustellen, dass entsprechende Medienbotschaften die Untersuchungspersonen überhaupt erreicht haben. All diese Voraussetzungen sind von der empirischen Forschung kaum zu leisten, weshalb ein globaler empirischer Nachweis der Wirkung der medialen Darstellung kaum zu erbringen ist.

Lediglich anhand von empirischen Einzelstudien, die sich jeweils einem speziellen Aspekt der Wirkung von Medieninhalten in diesem Bereich widmen, können Teilantworten auf diese Frage gegeben werden, die sich unter Umständen zu einem Gesamtbild zusammenfügen lassen.

3.2 Ergebnisse empirischer Einzelstudien zu spezifischen Bereichen der „Ausländerberichterstattung“

Nachfolgend sollen die Ergebnisse einiger Einzelstudien in Grundzügen dargestellt werden, die sich mit spezifischen Wirkungsfacetten der „Ausländerberichterstattung“ – der Wirkung medialer Kriminalitätsberichterstattung über Migranten als Opfer oder Täter – auseinandersetzen.

3.2.1 Der Einfluss ethnischer Charakterisierungen in den Medien auf Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen

Eine empirische Studie von Wallbott (1994) wendet sich der speziellen Frage zu, wie die Charakterisierung der ethnischen Zugehörigkeit von Tätern auf die Rezipienten solcher Meldungen wirkt. Sie bezieht sich damit auf eine angewandte Fragestellung der Wirkung von Medienberichterstattung und versucht, diese mit sozialpsychologischen Konzepten aus der Vorurteils- und Attributionsforschung zu verknüpfen.

Die Studie beschäftigt sich in diesem Zusammenhang zum einen mit der Frage, ob die explizite Nennung der ethnischen Zugehörigkeit in der Lage ist, Stereotype und Vorurteile bei den Rezipienten zu wecken oder zu aktualisieren. Zum anderen wird untersucht, inwiefern die Kenntlichmachung ethnischer Zugehörigkeit nicht nur Persönlichkeits- und Sympathiebeurteilungen, sondern auch das Strafmaß beeinflusst, das Tätern krimineller Delikte zugesprochen wird.

Der Untersuchung lag dabei die Ausgangshypothese zugrunde, dass bestehende Vorurteile über Mitglieder von Fremdgruppen, die durch die ethnische Charakterisierung des Täters eines Delikts aktualisiert werden, das Ausmaß an Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen beeinflusst. Es wurde in diesem Zusammenhang davon ausgegangen, dass deutsche Rezipienten ein in den Medien berichtetes Kriminalitätsdelikt als weniger verursacht, vorhersehbar und damit intendiert wahrnehmen und dem Delikt eine geringere Schwere und damit auch eine geringere Strafmaß-Zuschreibung zubilligen, wenn es als von deutschen Tätern (Eigengruppe) oder Tätern ohne ethnische Charakterisierung begangen beschrieben wird. Wird der Täter jedoch als Fremdgruppenmitglied (hier Türken, osteuropäische Aussiedler oder Schwarzafrikaner) dargestellt, wird das gleiche Delikt, so die Annahme, als schwerwiegender wahrgenommen und es wird ihm ein höheres Strafmaß zugebilligt. Außerdem wurden differenzielle Effekte je nach ethnischer Charakterisierung erwartet, die das Ausmaß von Vorurteilen widerspiegeln, dem die jeweilige ethnische Gruppe ausgesetzt ist.

Zum Forschungsdesign der Studie: Im Vorfeld der Studie wurden Presseberichte aus dem Lokalteil von Tageszeitungen sowie kleinere Presseberichte über verschiedene kriminelle Vergehen über einen längeren Zeitraum gesammelt, wobei nur Meldungen berücksichtigt wurden, in denen der Täter gefasst werden konnte, männlichen Geschlechts und volljährig war, und bei denen es sich um Kurzmeldungen (ca. 8-12 Zeilen) handelte. Die Opfer der jeweiligen Delikte wurden nicht ethnisch charakterisiert, um einen zusätzlichen Effekt der Relation zwi-

schen Täter und Opfer zu vermeiden. Hieraus wurden $N=40$ Deliktbeschreibungen ausgewählt, die eine möglichst große Bandbreite verschiedener krimineller Delikte unterschiedlichster Schweregrade abbildete. Für den vorzulegenden Fragebogen wurden diese Meldungen von Standardlänge (ca. 45-85 Wörter) mit Überschriften direkt aus den Zeitungen übernommen und teilweise leicht gekürzt. Die unabhängige Variable bildete die Angabe und Variation der ethnischen Zugehörigkeit der Täter. Fünf ethnische Kennzeichnungen (Westdeutscher, Türke, osteuropäischer Aussiedler, Schwarzafrikaner, ohne Nennung der ethnischen Zugehörigkeit) wurden nicht in die Überschriften, sondern in der laufenden Meldung an entsprechender Stelle in die Texte eingefügt. Bei $N=40$ Situationen trat jede der fünf Gruppen im Fragebogen bei acht Items auf, wobei die Reihenfolge der ethnischen Kennzeichnungen über die Meldungen nach Zufall variiert wurde. Insgesamt wurden fünf Versionen des Fragebogens erstellt, in denen die ethnischen Charakterisierungen bzw. Zuordnungen zu den Delikten systematisch variiert wurden. Fünf unabhängigen Gruppen von Versuchspersonen wurde jeweils eine der fünf Versionen des Fragebogens vorgelegt. In den fünf Gruppen nahmen insgesamt $N=108$ Personen teil, die alle Studierende der Psychologie aus den Anfangssemestern waren. $N=73$ waren weiblich, $N=35$ männlich; das mittlere Alter der Versuchspersonen lag bei 22,4 Jahren. Die Versuchspersonen gaben für je 40 Deliktbeschreibungen im Rahmen der Untersuchung Einschätzungen bzw. Urteile über Ausmaß der Verursachung des Geschehens durch den Täter, Vorhersehbarkeit des Ereignisses und der Folgen durch den Täter, das Ausmaß der wahrgenommenen Intention des Täters bzw. die wahrgenommene Schwere des Deliktes und über das dem Täter zuzuschreibende Strafmaß ab. Die erzielten Daten wurden gemischten Varianzanalysen mit den Faktoren ethnische Tätercharakterisierung und Geschlecht der Versuchspersonen unterzogen.

Für die Gesamtstichprobe konnte die Ausgangshypothese, dass ethnische Tätercharakterisierung zum Aufrufen von Vorurteilen und damit zu höheren Straf- und Schuldzuschreibungen führt, im Rahmen der Untersuchung nicht bestätigt werden. Unter Berücksichtigung des Geschlechts der Befragten als weitere Variable fand sich die Hypothese jedoch generell bestätigt, denn Männer betrachteten generell die vorgegebenen Delikte als eher durch den Täter intendiert bzw. verursacht und attribuierten damit eher personenbezogen, während für Frauen die Schwere des Delikts und seine Folgen bedeutsamer schienen. Frauen wiesen darüber hinaus eher die Tendenz auf, vorurteilsverhafteter und in ihren Attributionen durch die ethnische Tätercharakterisierung beein-

flusst zu werden als Männer, und dies vor allem dann, wenn der Täter als Türke oder (in geringerem Maße) als Schwarzafrikaner charakterisiert wurde. Weibliche Beurteiler billigten in diesem Zusammenhang westdeutschen, türkischen und schwarzafrikanischen Tätern mehr Vorhersehbarkeit für das Ereignis zu als männliche Beurteiler; für Täter ohne ethnische Charakterisierung und Ostausiedler war es eher umgekehrt. Frauen beurteilten die Delikte im Gegensatz zu Männern vor allem dann als schwerwiegender, wenn der Täter als Türke oder Schwarzafrikaner charakterisiert wurde. Bei der beurteilten Höhe des entstandenen Schadens fand sich ein ähnlicher Effekt. Vor allem bei Frauen schienen vor allem Türken auch bei der Zuschreibung des Strafmaßes einer punitativeren Haltung ausgesetzt zu sein, gefolgt von Schwarzafrikanern, während bei osteuropäischen Aussiedlern, bei denen aufgrund der aktuellen politischen Lage zum Zeitpunkt der Untersuchung die größten Effekte vermutet wurden, kaum Effekte auftraten. Wallbott (1974, 99) nimmt in diesem Zusammenhang an, dass die Gruppe der Türken sich aufgrund ihrer langzeitlichen und zahlenmäßigen Präsenz im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen eher als Ziel von Stereotypen und Vorurteilen anbieten. Männer hingegen plädierten eher bei westdeutschen Tätern und Ostausiedlern für höhere Strafen.

Wallbott (1994, 100) stellt in Anbetracht dieser Befunde die Frage, ob es wirklich nötig ist, in Presseberichten über Kriminalitätsdelikte die ethnische Gruppenzugehörigkeit von Tätern zu erwähnen oder gar herauszustellen.¹¹ *„Sicher lassen sich Stereotype und Vorurteile in hier gewählten Paradigma nur in geringem Maße evozieren, aber wenn selbst in einer solche Laboruntersuchung schon Effekte zu beobachten sind, mag man sich fragen, welche (möglicherweise sehr viel größeren) Wirkungen die umfangreiche Medienberichterstattung tatsächlich hat.“* (Zit. Wallbott 1994, 100).¹²

3.2.2 Die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten als Opfer fremdenfeindlicher Gewalt

Eine empirische Untersuchung von Hans-Bernd Brosius und Frank Esser (Brosius/Esser 1995; 1995a) bezieht sich auf die Wirkung der medialen

11 Im Pressekodex ist klar verankert, dass bei Kriminalitätsdelikten die ethnische Zugehörigkeit der Täter nicht genannt werden soll, wenn kein Sachbezug besteht. Bei Wallbott hingegen klingt dies eher umgekehrt.

12 Mit dieser problematischen Schlussfolgerung relativiert Wallbott zum Teil selbst seine Ergebnisse.

Darstellung ethnischer Minderheiten als Opfer fremdenfeindlicher Gewalt. Für den Untersuchungszeitraum 1990 bis 1993, den Brosius/Esser als Krisenphase nach der Wiedervereinigung bezeichnen¹³, wird in diesem Zusammenhang untersucht, inwiefern die Berichterstattung der Medien über die fremdenfeindlichen Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock sowie die Brandanschläge in Mölln und Solingen, die als schlimmste Ausbrüche von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in der Nachkriegsgeschichte gelten, potentielle Täter ermutigt hat, selbst Ausländer oder Asylbewerber anzugreifen – inwiefern also die mediale Berichterstattung zu Nachahmungstaten und damit zur Eskalation von Gewalt gegen ethnische Minderheiten führte bzw. dazu einen Beitrag leistete.

Selten sind Journalisten so massiv mit den möglichen negativen Konsequenzen ihrer Berichterstattung konfrontiert worden wie bei fremdenfeindlichen Straftaten. Die Art und Weise der journalistischen Darstellung von Straftaten gegen Ausländer und Asylbewerber ist – auch innerhalb des Journalismus – scharf kritisiert worden. In den Tagen der fremdenfeindlichen Ausschreitungen von Rostock ließ beispielsweise das Fernsehen Rechtsradikale und applaudierende Anwohner mit ausländerfeindlichen Parolen frei und unkommentiert zu Wort kommen. Viele meinen, dass erst durch die Berichterstattung der Massenmedien über die fremdenfeindlichen Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock sowie die Brandanschläge in Mölln und Solingen eine verstärkte Nachahmung von fremdenfeindlichen Straftaten initiiert worden ist, und dass also Journalisten, ohne es zu wollen, der Verbreitung fremdenfeindlicher Gewalt Vorschub geleistet haben (vgl. Brosius Esser 1995a, 235-257). Vor allem im Anschluss an die Ausschreitungen in Hoyerswerda und Rostock sowie die Brandanschläge in Mölln und Solingen (vgl. Brosius/Eps 1993) wurde die These der Nachahmung in der Öffentlichkeit diskutiert. Unterschiedliche Publikationen zu diesem Thema (z.B. Schönbach 1993; Schreiber 1993 und 1993a; Ohlemacher 1996) weisen den Medien zwar nicht die Hauptschuld, jedoch durch die Art ihrer Be-

13 Zu dieser Zeit nahm die Zahl der nach Deutschland einreisenden „Fremden“ stark zu. Diese setzten sich aus einer steigenden Zahl von Asylbewerbern aus Osteuropa und der Dritten Welt, Kriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie deutschstämmigen Aussiedlern zusammen, die aufgrund von Engpässen bei der Unterbringung meist in Sammelunterkünften provisorischer Art untergebracht wurden, welche die Fremden für alle sichtbar werden ließen. Die Art der Unterbringung in vielfach überforderten Kommunen, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, Sozialneid und mangelnde Perspektiven erzeugten Spannungen zwischen Fremden und Deutschen und schärften das Problembewusstsein der Bevölkerung (Brosius/Esser 1995a, 253).

richterstattung zumindest eine Mitschuld an der Eskalation der Gewalt und der Verübung von Nachahmungstaten zu. Schönbach (1993) beispielsweise weist auf die Rolle der Medien bei der Problemdefinition des Asylthemas, bei der Verbreitung eines fremdenfeindlichen Klimas und bei der Gewöhnung an Gewalt hin, wobei seine Thesen jedoch empirisch nicht fundiert sind. Ohlemacher (1994) hingegen zeigt durch zeitverschobene Regressionsanalysen, dass die Bevölkerungsmeinung über das Problem Ausländer und Asyl die Entwicklung der Straftaten beeinflusste. In einer Folgestudie (Ohlemacher 1996) untersucht er auch die Rolle der Medien, wobei er allerdings keine Bezüge zu fremdenfeindlichen Daten aus den Kriminalitätsstatistiken herstellt. Die Funktion der Medien sieht Ohlemacher (1997) darin, dass sie Gewalttätern das Gefühl geben, die öffentliche Meinung hinter sich zu haben und als eine Art „*nationale Avantgarde*“ zu operieren. Ohlemacher (1998) zieht jedoch den Schluss, dass spezifische Kontextbedingungen für die Verbreitung fremdenfeindlicher Nachahmungstaten wahrscheinlicher sind als die Wirkung medialer Darstellungen.¹⁴

Die dargestellten Studien behandeln jedoch nur einzelne Aspekte, ohne die Rolle der Massenmedien bei der Zunahme fremdenfeindlicher Gewalt umfassend und systematisch zu erklären. Brosius und Esser (1995; 1995a) widmen sich in diesem Zusammenhang der empirischen Überprüfung der These von der Mitschuld der Medien an der Eskalation von Gewalt und der Verübung von Nachahmungstaten im Sinne der Ausgangsfragestellung, ob die Berichterstattung über die fremdenfeindlichen Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock sowie die Brandanschläge in Mölln und Solingen dazu geführt hat, dass potentielle Täter sich ermutigt fühlen, selbst Ausländer und Asylbewerber anzugreifen. Sie gingen dabei von der Haupthypothese aus, dass Massenmedien durch ihre Berichterstattung zu einer weiteren Ausbreitung fremdenfeindlicher Straftaten beitrugen. Die Ausbreitung der Straftaten erfolgte dabei aufgrund der ansteckenden Wirkung der Berichterstattung über Gewalt im

14 Lüdemann/Erzberger (1994) verorten Motivation und Mobilisierung fremdenfeindlicher Straftäter auf der Makroebene der Gesellschaft (Zuwanderung, Folgen der Wiedervereinigung, Zunahme fremdenfeindlicher Straftaten, Medienberichterstattung), der Mesoebene der Gruppen, innerhalb derer die Gewalttäter als Gruppenmitglieder agieren und der Mikroebene individueller Akteure (Einstellungen, Bewertungen, emotionale und kognitive Dispositionen). Den Medien kommt in diesem Zusammenhang eine Doppelrolle zu, indem sie Gewalttätern öffentliche Aufmerksamkeit verleihen und sie mobilisieren. Mit tatsächlichen Mediendaten können Lüdemann/Erzberger ihre Annahmen jedoch nicht belegen (vgl. Brosius/Esser 2002, 29f.).

Sinne von *Suggestions- und Anstiftungseffekten*. Dabei bezieht sich die Studie von Brosius/Esler (1995) auf die diesbezügliche Wirkung der Medien allgemein sowie vor allem der Printmedien, während sich ihre Zusatzstudie (Brosius/Esler 1995a) speziell mit der Wirkung der Darstellung im Fernsehen beschäftigt. Hinsichtlich des Einflusses der medialen Berichterstattung lautete die Grundüberlegung von Brosius und Esler: „Wenn die Entwicklung der Straftaten und die Berichte darüber zeitgleich verlaufen oder ein Anstieg der Berichterstattung nach den Anschlägen erfolgt, kann man schlussfolgern, dass die Medien mit ihrer Berichterstattung auf die Realität reagieren. Nimmt allerdings die Anzahl der Anschläge nach einer intensiven Berichterstattung zu, verändert sich also die Berichterstattung vor den Anschlägen, kann man von einem Nachahmungseffekt sprechen, ohne dies letztlich kausal interpretieren zu können“ (Brosius/Esler 1995a, 235).

Die empirische Umsetzung der Forschungsfragen im Rahmen der Studie von Brosius/Esler (1995; 1995a) ist durch eine Kombination von Methoden gekennzeichnet. Durch Inhaltsanalysen der Berichterstattung, Zusammenstellung von externen Daten sowie Bevölkerungsumfragen wurden Rolle und Einfluss der medialen Berichterstattung auf die Verbreitung von fremdenfeindlichen Straftaten untersucht. Hierzu wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt Wiesbaden und 16 Landeskriminalämtern die tatsächliche Anzahl fremdenfeindlicher Straftaten im Untersuchungszeitraum, Anzahl und Typ berichteter Anschläge sowie sonstige Darstellungen zum Themenkomplex Ausländer, Asyl und Fremdenfeindlichkeit in verschiedenen Presseorganen (Zeitungen und Zeitschriften) mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ermittelt. Darüber hinaus wurden die gleichen Daten für die Berichterstattung des dpa-Basisdienstes und in Nachrichtensendungen des deutschen Fernsehens erfasst. Daten über Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung zum Thema Ausländer, Asyl und Fremdenfeindlichkeit im Untersuchungszeitraum, die mit Hilfe mehrerer Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach ermittelt wurden, gaben Veränderungen im Grad der Besorgnis der Bevölkerung zu diesem Thema wieder und ließen indirekt einen Schluss auf die von Straftätern vermutete Unterstützung durch die Bevölkerung zu. Darüber hinaus wurden externe Daten über die Zuwanderung von Ausländern und Asylbewerbern in die Untersuchung einbezogen, die mit Daten des Bundesamtes für Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (Zirndorf), des Statistischen Bundesamtes (Wiesbaden) und des Bundesverwaltungsamtes festgestellt wurden, und in diesem Zu-

sammenhang Hinweise auf die tatsächliche Entwicklung der Ausländerthematik geben sollten (vgl. Brosius/Esser 1995, 87f.).

Die besonders gewalttätigen Ausschreitungen und Anschläge von Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen werden von Brosius/Esser (1995, 17) als Schlüsselereignisse bezeichnet, da sie eine besonders dramatische Eskalation des Problems bedeuteten und nachweislich zu einer Neuorientierung der Journalisten und einer Veränderung ihrer Berichterstattung führten (vgl. Brosius/Eps 1993). Diese vier Schlüsselereignisse haben die Entwicklung der Straftaten deutlich beeinflusst. Jeweils im Anschluss an ein solches Schlüsselereignis stieg die Zahl der ausländerfeindlichen Nachfolgetaten dramatisch an. Sie ging zwar dann schnell wieder zurück und stabilisierte sich wieder, jedoch auf einem deutlich höheren Niveau. Die Eskalation der Gewalt verlief dabei nicht kontinuierlich, sondern in großen Sprüngen. Diese wurden jeweils durch besonders spektakuläre und gewalttätige Schlüsselereignisse ausgelöst, wobei sich die Gewalt in den Zwischenphasen hochschaukelte.

Als Hintergrund für die Untersuchung diene das von Brosius/Esser (1995) entwickelte „*Eskalationsmodell*“ fremdenfeindlicher Gewalt, das Überlegungen der sozialen Lerntheorie, Befunde zur suggestiv-imitativen Nachahmung sowie zur Imitation von Selbstmorden, Morden und Terrorakten aufgrund der Berichterstattung integriert.

Die Idee, dass durch Mediendarstellungen Nachahmungstaten angeregt werden, ist relativ alt. Der erste belegte Nachahmungseffekt dürfte nach der Publikation von Goethes Roman „*Die Leiden des jungen Werther*“, in dem sich der junge Protagonist am Ende des Buches aus Liebeskummer umbringt, im Jahr 1774 aufgetreten sein. In mehreren europäischen Städten wurde das Buch verboten, weil etliche Personen sich umbrachten, oft mit dem Buch in der Jackentasche und der typischen blaugelben Kleidung des Werther. Weitere Beispiele: Welle von Nachahmungstaten nach bekannt Werden der Taten von Jack the Ripper. Der Attentäter, der 1968 einen Anschlag auf Rudi Dutschke verübte, gab an, das sieben Tage vorher verübte Attentat auf Martin Luther King zum Vorbild gehabt zu haben. Es sind viele Fälle dokumentiert, die ganz offensichtlich die Medienberichterstattung zum Vorbild hatten (vgl. Kunczik 1994). Fast alle diese Fälle haben mit Gewalt, Verbrechen oder Terrorismus zu tun. Im Bereich politischer Gewalt sind ebenfalls Nachahmungstaten dokumentiert. Vor allem Terrorismus ist häufig durch diese gekennzeichnet (vgl. Brosius/Weimann 1991). Auch die Darstellung von Selbstmorden in den Medien führt zu Nachahmungseffekten; wissenschaftlich nachgewiesen ist beispielsweise, dass die Ausstrahlung der

sechsteiligen Sendung „Tod eines Schülers“ (ZDF 1981), die den Selbstmord eines Schülers schilderte, der sich vor einen Zug warf, dazu führte, dass die Deutsche Bundesbahn in der Folgezeit dreimal so viele Eisenbahnselbstmorde verzeichnete wie in den Vergleichsjahren. Eine Reihe weiterer Befunde zeigt, dass es vor allem männliche Jugendliche waren, die sich auf die im Fernsehen vorgeführte Weise umbrachten und dass die Berichterstattung über Selbstmord mit einer Zeitverzögerung von drei bis sieben Tagen zu Nachahmungstaten führt (vgl. Philips 1989; Goldney 1989). Journalisten sind sich des Problems der Nachahmungstaten durchaus bewusst. Der Pressekodex des Deutschen Presserates schreibt entsprechend eine zurückhaltende Berichterstattung beispielsweise bei Selbstmord vor. Im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Straftaten verzichtet dpa seit Anfang 1992 darauf, jede „kleinere Sachbeschädigung“ zu melden, „weil in einzelnen Büros der Verdacht aufgetaucht war, dass sich Täter durch unsere Berichterstattung zu Handlungen animiert fühlen“, erklärte dpa-Chefredakteur Wilm Herlyn der Zeitschrift *Journalist* (Heft 1/92: 17) (vgl. Brosius/Esser 1995, 238f.).

Im „*Eskalationsmodell*“ wird eine Wechselwirkung zwischen 1.) veränderten Bedingungen der Zuwanderung, 2.) der wahrgenommenen Dringlichkeit einer Lösung für das Problem in der Bevölkerung, und 3.) der Berichterstattung in den Massenmedien angenommen (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 34).

Brosius/Esser (1995) unterteilten für ihre empirische Untersuchung im Rahmen komplexer zeitreihenanalytischer Verfahren den Untersuchungszeitraum in zwei Phasen:

1. Die Berichterstattung über Hoyerswerda und Rostock.
2. Die Berichterstattung über Mölln und Solingen.

Für die erste Phase konnten sie einen Nachahmungseffekt von Gewalt durch Medienberichterstattung nachweisen. Für die zweite Phase konnten sie den Einfluss der Medien nicht eindeutig empirisch belegen. Dass es dennoch zu einer großen Zahl von Nachahmungstaten kam, führen Brosius/Esser (1995) auf die politische Diskussion zu dieser Zeit und eine Änderung des Asylrechts zurück.

Die empirischen Analysen ergaben, dass die meisten Nachfolgetaten zwei bis drei Tage nach den jeweiligen Schlüsselereignissen stattfanden. Die Schlüsselereignisse prägten dabei nicht nur die Aktivitäten der Gewalttäter, sondern auch die Art der Berichterstattung. Hauptsächlich

über solche Straftaten wurde berichtet, deren Charakteristika denen der Schlüsselereignisse glichen. Das Ausmaß der Zunahme von Straftaten im Anschluss an Schlüsselereignisse war für die einzelnen Bundesländer unterschiedlich. In den alten Bundesländern fanden vermehrt Straftaten nach allen vier Schlüsselereignissen statt, in den neuen Bundesländern hingegen nur nach Hoyerswerda und Rostock. Damit ließ sich der von vielen Forschern angenommene globale Zusammenhang zwischen Schlüsselereignis und nachfolgenden Straftaten widerlegen. Vor allem für die Fernsehberichterstattung konnte die Hypothese, dass die Massenmedien durch ihre Berichterstattung zu einer weiteren Ausbreitung fremdenfeindlicher Gewalt beigetragen haben, nachgewiesen werden (vgl. Brosius/Esser 1995a), wobei die Medien jedoch nicht isoliert und monokausal wirkten, sondern in ihren Wirkungen in gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen eingebettet waren.

Um die Bedeutsamkeit der medialen Berichterstattung für Nachahmungstaten beurteilen zu können, ist es wichtig, sich die Bedingungen des Mediensystems und vor allem des Fernsehens vor Augen zu führen. Gerade bei der Berichterstattung über Ausländer und Asylbewerber in deutschen Medien spielen die Nachrichten eine große Rolle. Brosius/Esser (1995a, 236f.) stellen hierzu folgende Grundüberlegungen an:

1.) Wie andere Arten von Medienangeboten auch werden Nachrichten heute zunehmend durch einen Konkurrenzkampf zwischen den öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten geprägt, weshalb Journalisten Nachrichten hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt produzieren, hohe Einschaltquoten zu erzielen und dem Sender ein positives Image zu verleihen.

2.) Die „*Schlacht um den Zuschauer*“ hat einen Einfluss auf die Nachrichtenauswahl und die Nachrichtengestaltung. Neue journalistische Stilmittel und Aufbereitungsformen wurden entwickelt, die hauptsächlich auf dem Einsatz von spektakulären Bildern beruhen.

3.) Im Zuge der Orientierung an Einschaltquoten hat sich teilweise ein Nachrichtenjournalismus entwickelt, für den Aktualität wichtiger ist als sorgfältige Recherche, für den drastische Bilder wichtiger sind als sorgfältige Analysen, für den Sensationen wichtiger sind als politische Relevanz. Im Zusammenhang mit Ausländerfeindlichkeit wurde von „*Stichflammenjournalismus*“ geredet (Journalist, Heft 9/1993: 10-13). Durch den Druck der Aktualität und den Hang zur Sensation werden oft vorschnell Schreckensszenarien aufgebaut, die sich bei näherer Betrachtung als haltlos erweisen.

4.) Viele Rezipienten sehen die Nachrichten beiläufig. Sie wollen sich nicht in erster Linie eine politische Meinung bilden. Wie empirische Analysen zeigen, lernen die Zuschauer nicht viel von den Informationen, die die Nachrichten anbieten. Die Fernsehnachrichten tragen nicht viel dazu bei, die Zuschauer zu informieren, sondern dienen eher zur Orientierung im Ereignischaos (Dahlgren 1983).

5.) Die Tendenzen der Nachrichtenpräsentation werden von vielen als Infotainment angesehen, als bunter Bilderreigen, dessen primäres Ziel es ist, den Zuschauer zu unterhalten und nicht ihn zu informieren (Brosius 1995). Dennoch werden durch solche Nachrichten Wirkungen erzielt, wenn auch nicht immer die gewünschten. Fernsehen ist ein Medium, das vor allem durch die Bilder bei Rezipienten, die nur beiläufig zuschauen, ganz nebenbei Bewertungen und Urteile vermittelt. Gerade weil sie nicht konzentriert zuschauen, werden sie durch drastische Bilder und übertriebene Sprache beeinflusst. Hier wirkt die vermittelte Stimmung, nicht die faktische Information. Zudem konzentrieren sich Nachrichten auf die Berichterstattung negativer Sachverhalte und Ereignisse. Die Kombination von sensationsorientierter und negativer Berichterstattung führt dazu, dass Rezipienten die berichteten Sachverhalte für bedeutsamer und schwerwiegender halten, als sie vermutlich sind.

6.) Die Konsequenzen einer solchen Berichterstattung liegen in der Verbreitung eines pessimistischen und negativen Weltbildes. Dies bedingt zum einen eine Abstumpfung, denn immer größere Skandale und Katastrophen werden gebraucht, um die Beachtung durch den Zuschauer sicherzustellen. Zum anderen ist ein solches negatives Weltbild eine Bedingung für Politikverdrossenheit und den Rückzug auf die eigene Privatsphäre. Gewalt gegen Ausländer wurde zu einer Zeit intensiv thematisiert, in der die Berichterstattung durch Konkurrenzdruck häufig schnell und unreflektiert war und in der die Journalisten glaubten, durch Sensationen, Skandale und andere negative Erscheinungsformen den jeweiligen Sender zu stützen bzw. selbst Karriere zu machen.

Das „*Eskalationsmodell*“ konnte im Rahmen der empirischen Untersuchung nur teilweise verifiziert werden. Insgesamt zeigten sich diesbezüglich folgende Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Autoren:

1. Seit Ende der 80er Jahre nahm die Zahl der nach Deutschland einreisenden „Fremden“ stark zu. Vor allem Asylbewerber und Aussiedler kamen aufgrund von Engpässen bei der Unterbringung meist in Sammelunterkünften provisorischer Art unter, die die Fremden für alle sichtbar werden ließen. Diese Art der Unterbringung auch in

Gegenden mit bisher eher niedrigem Ausländeranteil, vielfach überforderte Kommunen, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, Sozialneid und mangelnde Perspektiven erzeugten Spannungen zwischen Fremden und Deutschen und schärfen das Problembewusstsein der Bevölkerung (Brosius/Esler 1995a, 253).

2. Gewaltbereitschaft wuchs vor allem bei gesellschaftlichen Problemgruppen. Es handelte sich hierbei vor allem um Personen, die aufgrund ihrer Lebensumstände und ihres Umfeldes sozial benachteiligt waren. Umfragedaten zeigten darüber hinaus, dass ein relativ großer Teil der Bevölkerung Gewalt als Mittel, um das wahrgenommene Problem anzugehen, zwar nicht selbst für richtig hielt, aber für die Gewaltbereitschaft anderer durchaus Verständnis aufbrachte.
3. Die Art der politischen Auseinandersetzung um die Änderung des Asylrechts verschärfte die Besorgnis der Bevölkerung. Dass die Legitimation in der Bevölkerung für die Verbreitung der Straftaten eine Rolle spielte, konnte durch den Vergleich zweier Zeitverläufe, der Sorgen der Bevölkerung über zu viele Ausländer und Asylanten sowie der Anzahl der fremdenfeindlichen Straftaten, nachvollzogen werden. Die Sorgen der Bevölkerung veränderten sich zeitlich vor der Eskalation ausländerfeindlicher Straftaten. Bereits im Sommer 1991 (vor den Ausschreitungen von Hoyerswerda) nahm die Besorgnis über eine unkontrollierte Zuwanderung von Ausländern und Asylanten zu. Daran anschließend kam es im Herbst zu einer Zunahme der Gewalt. Bei der Verbreitung eines gewaltlegitimierenden Meinungsklimas spielte die Berichterstattung der Medien, die das diesbezügliche Problembewusstsein der Bevölkerung durch Metaphern wie „*Springflut*“, „*volles Boot*“ oder „*Ansturm*“ verschärften, eine zentrale Rolle.
4. Im Rahmen der empirischen Untersuchung war nur indirekt zu prüfen, inwiefern zunehmende Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich eine schwerwiegende Gewalttat ereignet. Diese Vorstellung würde besagen, dass Gewalttäter anfangs Asylbewerber nur verprügeln wollten, es aber irgendwann zu einem tödlichen Ausgang kam, und dass Gewalttäter Asylbewerber durch einen Brand möglicherweise nur erschrecken oder vertreiben wollten, es aber irgendwann zur Brandkatastrophe kam.
5. Ist eine Gewalttat erst einmal eskaliert, sodass ihr Nachrichtenwert sie zu einem Medienereignis macht, wird sie zum Schlüsselereignis.

Die intensive Berichterstattung über das jeweilige Ereignis wird dabei begleitet von Berichten über Spekulationen, Hintergründe und Ursachen, die wiederum sogenannte Sekundärereignisse bedingen (z.B. Politikerreaktionen, Pressekonferenzen, Umfragen).

6. Es konnte gezeigt werden, dass vor allem im Anschluss an Hoyerswerda und Rostock gewaltbereite Personen die Berichterstattung zum Anlass nahmen, ihrerseits ebenfalls fremdenfeindliche Straftaten zu begehen. Die Täter wurden dabei vermutlich durch drei Aspekte motiviert. Erstens dürfte die hohe Medienaufmerksamkeit den Gewalttätern als Ansporn gedient haben, selbst Straftaten gegen „Ausländer“ zu begehen. Mit ihrer anonymen Tat in die Medien zu kommen, erschien einzelnen Tätern dabei sicherlich als Belohnung. Zweitens dürfte die Art der Berichterstattung im Sinne der sozialen Lerntheorie mögliche Hemmschwellen abgebaut haben. Drittens schließlich führten die ausländerfeindlichen Aktionen in den Augen der Täter zum Erfolg, nämlich zur Verlegung der Asylbewerber. Von solchen Erfolgserfahrungen dürften weitere starke Mobilisierungs- und Verstärkereffekte ausgegangen sein. Es handelt sich hierbei jedoch lediglich um Hypothesen, die im Rahmen der Studie im Detail nicht empirisch nachgewiesen werden konnten.

Die Wirkungsprämissen des für die Krisenphase 1990 bis 1992 entwickelten „Eskalationsmodells“ wurden von Brosius, Esser und Scheufele für die „Normalphase“ von 1993 bis 1996 anhand einer Replikationsstudie (der Ursprungsstudie von 1995) einer erneuten Prüfung unterzogen. Weil sich hier sowohl die Rahmenbedingungen für Anstiftungseffekte als auch die Bedeutung der Schlüsselereignisse verändert hatten, erfolgte eine modifizierte Hypothesenbildung, deren Überprüfung mit denselben (wenn auch verfeinerten) Analysestrategien vorgenommen wurde, die auch bei der Ursprungsstudie zur Anwendung kamen (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 39-93). Das „Eskalationsmodell“ stellte sich dabei für die „Normalphase“ als nicht mehr angemessen heraus. Die „Normalphase“, die mit der Asyl- und Grundgesetzänderung Mitte 1993 einsetzte und bis Ende 1996 reichte, war durch eine Entspannung des politischen und gesellschaftlichen Klimas gekennzeichnet, wobei das Ausmaß der Berichterstattung über Ausländer, Asyl und Fremdenfeindlichkeit zurückging und auch prägende Schlüsselereignisse ausblieben. In der Gesellschaft gab es zwar weiterhin Sorgen um die Zuwanderung, aber nicht mehr in dem Maße wie vor der Asylrechtsänderung, die einen Rückgang der Asylbewerberzahlen und ein Ende der Frustration und Ag-

gression bewirkenden politischen Debatte um Zuwanderung und Asyl bedeutete. Auch ausländerfeindliche Straftaten gingen zurück, so dass Täter nicht mehr auf öffentlich zur Schau gestellte Rückendeckung in der Bevölkerung und auf prominente Berichterstattung über ihre Taten hoffen konnten, zumal in öffentlicher und voröffentlicher Meinung zunehmend antirassistische Töne und Positionen überwogen.

Der vergleichsweise geringe Berichtsumfang nach dem Brandanschlag von Lübeck zeigte, wie schnell sich die Medien von diesem Ereignis abwandten, dem wichtige Schlüsselereignisqualitäten fehlten. Es wurden zwar zehn Menschen getötet und vierzig verletzt, aber dies reichte nicht aus, die fehlenden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Normalphase zu kompensieren, zumal die Täterfrage unklar blieb. Esser, Scheufele und Brosius ziehen hieraus den Schluss, dass Rahmenbedingungen und ein eindeutiges Schlüsselereignis zusammenkommen müssen, damit Massenmedien zu einer Ausbreitung weiterer fremdenfeindlicher Gewalt beitragen. Entsprechend konnten keine kurzfristigen Suggestions- und Anstiftungseffekte festgestellt bzw. mit der Medienberichterstattung in Verbindung gebracht werden. (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 329f.).

Auch für das Jahr 2000 unterzogen Barbara Kleinen-von Königs-löw, Bertram Scheufele und Frank Esser das „*Eskalationsmodell*“ einer ähnlichen Überprüfung (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 94-142). Im Gegensatz zur Normalphase zwischen 1993 und 1996 schienen hier wieder gewisse Voraussetzungen für das „*Eskalationsmodell*“ erfüllt zu sein, denn nun war Zuwanderung wieder zu einem aktuellen Thema geworden (Kinder-statt-Inder-Kampagne im NRW-Wahlkampf, Debatten um das Zuwanderungsgesetz, NPD-Verbot, Zwangsarbeiterentschädigung und Debatten um „deutsche Leitkultur“). Auch die Zahlen fremdenfeindlicher Gewalttaten und die Gewaltbereitschaft in gesellschaftlichen Problemgruppen stieg wieder an. Eine nähere Prüfung der spezifischen Kontextfaktoren im Jahr 2000 führte zu Hypothesen, die wiederum von eskalationsähnlichen Suggestionseffekten ausgingen. Die empirische Überprüfung erfolgte anhand der bereits bekannten Analysewege, deren Kernelement periodisch verschobene Zeitreihenanalysen darstellten. Obwohl sich viele der für Eskalationseffekte notwendigen Kontextfaktoren verändert hatten, war für das Jahr 2000 wiederum ein Schlüsselereignis (der Sprengstoffanschlag am Düsseldorfer S-Bahnhof) identifizierbar, dem ein deutlicher, reflexhafter Anstieg von fremdenfeindlichen und rechts-extremistischen Straftaten folgte. Dieser Anschlag hat nach Erkenntnissen von Bundeskriminalamt und Bundesverfassungsschutz Nachah-

mungstäter eindeutig zu Delikten angestiftet. Dass es hierbei jedoch tatsächlich zu einer eskalierenden Wirkung durch die Medien kam, legten im Rahmen der Studie zwar die Untersuchung der spezifischen Gewaltverläufe in der Kriminalstatistik und der spezifischen Berichterstattung in den Massenmedien nahe, jedoch zeigten die relevanten zeitversetzten Kreuzkorrelationen zwischen beiden Datenreihen kein festes Muster. Der Kausalnachweis für gewalttätige Resonanzeffekte durch Medienberichterstattung war insgesamt eher schwach. Eine thematisch gebundene Breitenwirkung ließ sich nicht nachweisen. Zudem fanden sich signifikante Effekte ausschließlich für rechtsextreme Gewalt. Zwar stieg die Zahl fremdenfeindlicher Taten nach Düsseldorf ebenfalls an, es ließ sich jedoch kein Beleg für breite Medienwirkung finden.

Die Autoren sprechen in diesem Zusammenhang für das Jahr 2000 von „*Resonanzeffekten*“, womit sie die Tatsache bezeichnen, dass sich zehn Jahre nach der Krisenphase die erwartbaren, gewalttätigen Trittbrettfahreneffekte entspezialisiert haben. Außerdem sollen damit jedoch auch intermediäre, journalistische „Nachahmungshandlungen“ gefasst werden.

Eine weiterführende Ergebnisbetrachtung aus einer Framing-Perspektive zeigte in diesem Zusammenhang, dass langfristig vorangegangene Berichterstattung und kurzzeitige Schlüsselereigniserfahrungen einen Bezugsrahmen etablierten, in den Journalisten nachfolgende, vermeintlich ähnliche Ereignisse fast reflexhaft einordneten.

Journalistische Resonanzeffekte waren im Rahmen der Studie deutlicher nachzuweisen als die allgemeine Wirkung der Medien. Dieser Mechanismus erklärt auch die folgenschweren Nachahmungseffekte im Fall Sebnitz, die von einem Meinungsführermedium ausgelöst wurden. Vor allem im Fall Sebnitz ließen sich (Fehl-)Orientierungen der Berichterstatte an Frames, Nachrichtenwerten und Meinungsführermedien aufzeigen (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 21f und 330f.).

3.2.3 *Die Wirkung der Berichterstattung über PKK- und Kurden-Gewalt auf fremdenfeindliche Straftaten*

Eine Studie von Bertram Scheufele und Hans-Bernd Brosius (Scheufele/Brosius 2001 und 2002) untersucht die Frage, ob die Qualität der medialen Darstellung von Gewalttaten ethnischer Minderheiten zu fremdenfeindlichen Gewalttaten führt. Diese Fragestellung erfordert eine Ereignislage, an der sich die Wirkung der medialen Darstellung von Gewalt durch „Fremde“ konkret prüfen lässt. Scheufele und Brosius untersuchen

diese Frage daher am Beispiel der Kurdenberichterstattung zwischen 1993 und 1996. Sie gehen dabei der Frage nach, inwiefern die Qualität der medialen Berichterstattung über PKK- und Kurdengewalt einen Einfluss auf das Begehen fremdenfeindlicher Straftaten hat.

Im Zeitraum 1993 bis 1996 fanden zunächst gewaltfreie öffentlichkeitswirksame Aktionen statt, mit denen gegen die Lage der Kurden in der Türkei und das im November 1993 verhängte Verbot der PKK demonstriert wurde. Danach wurden aber auch gewaltsame Aktionen gegen Türken und türkische Einrichtungen in Deutschland durchgeführt. Den Höhepunkt dieser Gewalt verzeichnete das Bundeskriminalamt (BKA) im Juli 1996 mit 52 Brandanschlägen. Darüber hinaus gab es weitere Aktionen, die rasch in Gewalt umschlugen oder von vornherein darauf angelegt waren. Insbesondere um das „*Newroz-Fest*“ im März 1996 demonstrierte die PKK verstärkte Gewaltpräsenz, die in der deutschen Öffentlichkeit breite Empörung hervorrief. Bei einer verbotenen Demonstration in Dortmund kam es zu gewaltsamen Übergriffen auf die Polizei. Zudem wurde Kurden an den Grenzen zu Frankreich, Belgien und den Niederlanden die Einreise verweigert. In der Konsequenz fanden Ausschreitungen statt, in deren Verlauf derer Polizisten schwer verletzt wurden. Nicht Türken, sondern Polizisten und Verkehrsteilnehmer waren nun die (potentiellen) Opfer. Es ging nun nicht mehr um in Deutschland ausgetragene Formen eines innertürkischen Kurdenkonflikts, sondern um Gewalt von Kurden gegen Deutsche. Die Aktionen der PKK mit teilweise erheblichem Sachschaden und Verletzten wurden von der deutschen Bevölkerung mit großer Besorgnis verfolgt. Besonders die Gewalt im März 1996 schürte Ängste; bei der Mehrheit blieb es allerdings bei Unmutsbekundungen. In Problemgruppen dürfte allerdings die Gewaltmotivation gewachsen sein. Der politische Diskurs verschärfte dies, indem Politiker den Topos „*Bedrohung innerer Sicherheit*“ prägten, der gerade bei den „*Newroz-Krawallen*“ im März 1996 aktualisiert wurde. Zudem wirkte die Art der Auseinandersetzung eher als symbolische Politik und weniger als Durchgreifen gegen Gewalttäter. Hinzu kam das Problem, die Gewalttäter wegen Menschenrechtsverletzungen nicht abschieben zu können, was Staat und Politik hilflos erscheinen ließ. Scheufele und Brosius stellen in diesem Zusammenhang die Hypothese auf, dass für fremdenfeindliche Personengruppen damit eine Schwelle überschritten war. Die medialen Bilder der Autobahnblockaden und das in allen TV-Kanälen gezeigte Bild des blutüberströmten Polizisten Feger dürften bei ihnen sowohl Sympathie mit der als Opfer wahrgenommenen Polizei hervorgerufen,

als auch ihre Wut auf kurdische Aggressoren verstärkt haben (vgl. Scheufele/Brosius 2002, 116f.).

In diesem Meinungsklima erwarteten Scheufele und Brosius einen mehrstufigen Wirkungsprozess. Bei fremdenfeindlich Gesinnten dürfte auf einer ersten Stufe die Sympathie mit den deutschen Opfern und die Wut auf die kurdischen Aggressoren gestiegen sein. Auf einer zweiten Stufe könnte die Wut in Gewalt gegen Kurden oder auch „Fremde“ generell umgeschlagen sein. Scheufele und Brosius gehen in diesem Zusammenhang empirisch der Frage nach, ob die mediale Darstellung von PKK/Kurden und der von ihnen begangenen Straftaten zu einem Anstieg fremdenfeindlicher Gewalttaten geführt hat, die deutsche Täter gegen ethnische Minderheiten ganz allgemein begehen. Vor diesem Hintergrund entwickeln sie ein „*Kurdenmodell*“, das die Berichterstattung nicht mehr als Auslöser eines kurzfristigen Ansteckungseffekts und als Vermittler eines konkreten Handlungsmodells ansieht (vgl. das Eskalationsmodell von Brosius/Esser 1995). Vielmehr wird hier die Berichterstattung neben tatsächlicher PKK-Gewalt und politischem Diskurs als eine von mehreren Ursachen für ein fremdenfeindliches Klima betrachtet, das unter prädisponierten Tätern mittelfristig das frustrierende Gefühl wachsen lässt, Kurden könnten auf deutschem Boden großes Unrecht begehen und dennoch ungestraft davonkommen. Das von Scheufele/Brosius (vgl. Scheufele/Brosius 2001, 448; 2002, 117) entwickelte „*Kurdenmodell*“ folgt zwar dem „*Eskalationsmodell*“ (Brosius/Esser 1995) in der Annahme von Wechselwirkungen, geht aber von anderen Wirkungsmechanismen aus. Unterstellt werden Wechselwirkungen zwischen dem objektiven Problem der PKK-Gewalt, der wahrgenommenen Bedrohung durch Kurden im öffentlichen Bewusstsein und politischen Diskurs, der Berichterstattung der Massenmedien und der Gewaltbereitschaft fremdenfeindlich motivierter Personen.

Scheufele und Brosius gehen bei ihrer Untersuchung von folgenden Hypothesen aus:

- Medien spielten in ihrer Kurden-Berichterstattung unterschiedslos schwere Gewaltdelikte hoch.
- Medien brachten gleichermaßen selten Hintergrundinformationen zum Kurden-Konflikt.
- Medien bedienten gleichermaßen am häufigsten Extremismus- und (Bürger-)Kriegs-Semantiken.

- Medien vermittelten unterschiedslos den Eindruck, dass Politiker das „Kurdenproblem“ eher symbolisch und weniger faktisch angehen.
- Die Kurden-Berichterstattung hatte einen stärkeren Einfluss auf die Entwicklung fremdenfeindlicher Straftaten als die tatsächlichen Anschläge und Aktionen der PKK.

Bei ihrer empirischen Untersuchung zur Wirkung der Qualität der medialen Darstellung von PKK- und Kurdengewalt auf ausländerfeindliche Straftaten kombinierten Scheufele und Brosius Wirkungs- und Inhaltsanalyse miteinander. Es wurde in diesem Zusammenhang differenziert untersucht, wie die Medien anhand der PKK- und Kurdenberichterstattung ein Bild „krimineller Fremder“ zeichnen, das in einem mehrstufigen bzw. mehrwöchigen Meinungsklimaprozess zu verstärkter fremdenfeindlicher Gewalt führte. Die Überprüfung der Ausgangshypothesen erfolgte einerseits anhand von Inhaltsanalysen der medialen Berichterstattung von August 1993 bis Ende 1996 in den beiden Qualitätszeitungen „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ), die als Meinungsführermedien gelten, denen Breitenwirkung zukommt, da sich auch andere Medien an ihnen orientieren, und die sich damit auch als Indikatoren für die übrigen Zeitungen und Zeitschriften heranziehen lassen. Es interessierten hierbei einerseits Aktionen von PKK und Kurden. Zum anderen wurde auch politisches und staatliches Handeln – etwa Verbote kurdischer Vereine – erfasst. Damit wurde zunächst in inhaltsanalytischer Form das „Kurdenproblem“ und die damit zusammenhängenden politischen und öffentlichen Diskurse nachgezeichnet. Darüber hinaus wurden tageweise Daten des Bundeskriminalamtes zu fremdenfeindlichen Anschlägen und Übergriffen zwischen 1993 und 1996 sowie (leider nicht immer kontinuierliche) Daten zu Kurden und PKK im selben Zeitraum in die Untersuchung einbezogen. Scheufele und Brosius kombinierten in diesem Zusammenhang inhaltsanalytische und komplexe zeitreihen-analytische Verfahren im Sinne einer Untersuchung der Beziehung zwischen Kurdenberichterstattung und fremdenfeindlichen Straftaten unter Berücksichtigung der tatsächlichen Ergebnislage.

Als Ergebnis der empirischen Untersuchung von Scheufele/Brosius kann festgehalten werden, dass die Medienberichterstattung, wenn sie Kurden im Bezugsrahmen „Gewalt und Extremismus“ präsentierte, einen deutlichen Erklärungseinfluss auf nachfolgende fremdenfeindliche Gewalt hatte. Die spezifische Art und Weise, wie die PKK- und Kurdengewalt in den untersuchten Printmedien präsentiert wurde und mit welchen Semantiken sie belegt wurde (z.B. „Kurden-Problem“ oder „Kurden-Terror“) hat dabei durchaus zur Ausbreitung fremdenfeindlicher Gewalt

beigetragen, wobei jedoch die Medien, ähnlich wie beim „*Eskalationsmodell*“ (Brosius/Esser 1995) nicht als alleiniger Verursacher der fremdenfeindlichen Gewalt anzusehen sind. Bis sich vermehrte Beiträge über gewalttätige und extremistische Kurden jedoch in einer erhöhten Zahl fremdenfeindlicher Straftaten niederschlugen, vergingen vier Wochen. Eine Erklärung für diese Latenzzeit kann von Scheufele/Brosius anhand der ihnen zur Verfügung stehenden Daten nicht gegeben werden, denn hierzu fehlen zeitreihenanalytisch modellierbare Daten zum Ereignisverlauf realer Kurdenaktionen, zum politisch-öffentlichen Diskurs und zum Meinungsklima in der Bevölkerung. Nach Scheufele/Brosius spricht jedoch vieles dafür, dass die Kurdenberichterstattung erst nach gewisser Zeit ein Klima erzeugte, dass fremdenfeindlich motivierte Personen die Schwelle von der bloßen Handlungsbereitschaft zur manifesten Gewaltaktion überschreiten ließ. Die Zeitverzögerung dieses Klimaeffekts lässt sich nach Scheufele/Brosius einerseits individualpsychologisch mit kognitiv-behavioralen Transferprozessen erklären. So beansprucht die Umsetzung einer Kognition (ein Gewaltbereiter erfährt von Kurdengewalt) in Verhalten (ein Gewaltbereiter begeht eine Straftat) mehr kognitiven Aufwand als eine pure Nachahmung einer Straftat; beispielsweise das Wissen um Gewalt gegen ethnische Minderheiten lässt sich schnell und ohne kognitiven Aufwand in ebensolches Verhalten umsetzen, während das Wissen um Gewalt durch Fremde erst in fremdenfeindliche Haltungen umgesetzt werden muss, bevor sich diese in Gewalt gegen „Fremde“ niederschlägt. Zum anderen lässt sich die Zeitverzögerung auch diffusionstheoretisch mit mehrstufigen Kommunikationsprozessen erklären. Dann wäre die Zeitverzögerung so zu erklären, dass sich die Mehrheit der Gewaltbereiten erst dann zunehmend zu fremdenfeindlichen Übergriffen entschloss, nachdem die ersten Gewalttäter ihre vermutlich schon vorhandene, aber durch die Medien verstärkte Kurdenfeindlichkeit in Gewaltakte gegen Kurden und andere ethnische Minderheiten umgesetzt hatten. Auch interpersonale Kommunikation kann hierbei eine Rolle spielen.

Auch Lüdemann/Erzberger (1994) fanden in ihren Untersuchungen einen ähnlichen Time-Lag von zwei bis drei Wochen, den sie sich damit erklären, dass fremdenfeindliche Haltungen erst dann in fremdenfeindliches Verhalten umschlagen, wenn ein bestimmter Schwellenwert erreicht ist. Überträgt man dies auf die Kurden-Thematik, so dauerte es im Falle der Kurden-Berichterstattung einige Zeit, bis diese ein solches kurden- bzw. fremdenfeindliches Klima erzeugt hatte, das ausreichte, um die wachsende Gewaltbereitschaft in tatsächliche Gewaltakte gegen ethni-

sche Minderheiten umschlagen zu lassen (vgl. Esser/Scheufele/Brosius 2002, 331f.; Scheufele/Brosius 2001, 468f.).

Im Rahmen ihrer Untersuchungen konnten Scheufele und Brosius nicht alle ihre Ausgangshypothesen bestätigen und machen selbst einige Einschränkungen hinsichtlich ihrer Ergebnisse (vgl. Scheufele/Brosius 2001, 467f.; Scheufele/Brosius 2002, 123f.). So ist im Hinblick auf die Ergebnisse zu beachten, dass neben der PKK- und Kurdenberichterstattung auch andere Aspekte des Lebens ethnischer Minderheiten in Deutschland im Untersuchungszeitraum einen Einfluss auf fremdenfeindliche Gewalt gehabt haben dürften und die Effekt der Kurdenberichterstattung additiv überlagert haben könnten. Darüber hinaus dürfte die Berichterstattung des Fernsehens, die in die Untersuchung nicht mit einbezogen wurde, vermutlich eine größere Rolle gespielt haben als die Berichterstattung in den Printmedien. Zudem sind auch die Daten, die den multivariaten Modellkontrastierungen zugrundegelegt wurden, mit Problemen behaftet: so operieren die der Untersuchung und auch der Hypothesenbildung zugrundeliegenden theoretischen Überlegungen z.T. auf der Makroebene, z.T. auf der individualpsychologischen Ebene, während die Datenreihen auf Aggregatdaten-Niveau sind. Hinzu kommt, dass keine Mediennutzungsdaten vorlagen. Beide Einwände sind nach Scheufele/Brosius (2001, 468) nicht unwichtig, hängen jedoch mit Verfügbarkeitsproblemen zusammen. So sind methodische Zugänge zu Problemgruppen wie Rechtsradikalen in mehrfacher Hinsicht erheblich beschränkt bzw. schlicht unmöglich.

Scheufele/Brosius (2001, 469) betonen in Zusammenhang mit den Ergebnissen ihrer Untersuchung, dass die beschriebenen Effekte der Kurdenberichterstattung negative Medieneffekte sind, die Journalisten in ihrer Berichterstattung wohl kaum beabsichtigt haben. Die Ergebnisse der Studie sollten Journalisten jedoch durchaus zum Überdenken der Art und Qualität ihrer Berichterstattung anregen.

4 Zusammenfassung/Ausblick

Die Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten auf die Rezipienten ist zur Zeit mit Ausnahme einiger Einzelstudien, die sich mit spezifischen Wirkungsfacetten der „Ausländerberichterstattung“ – der Wirkung medialer Kriminalitätsberichterstattung über Migranten als Opfer oder Täter – auseinandersetzen, empirisch kaum erforscht.

Mit Blick auf die Ergebnisse dieser Einzelstudien und auch im Sinne einer Zusammenfassung der vorausgegangenen theoretischen Überle-

gungen zur allgemeinen Medienwirkungsforschung kann an dieser Stelle jedoch davon ausgegangen werden, dass ein über längere Zeit in einer Vielzahl von Medien nahezu einstimmig verbreitetes Negativbild von ethnischen Minderheiten, in dem vielfach der „*bedrohliche und kriminelle Ausländer*“ thematisiert wird, einen maßgeblichen Einfluss darauf hat, welches Bild sich die Rezipienten solcher Medienbotschaften von ethnischen Minderheiten in Deutschland machen. Dieser Einfluss dürfte auf unkritische Rezipienten sowie auf Personen, die kaum eigene Erfahrungen mit ihren „ausländischen Mitbürgern“ machen konnten oder sich zu diesem Thema noch keine eigene Meinung gebildet haben (z.B. Jugendliche), besonders groß sein.

Im Sinne der These von der selektiven Auswahl und Wahrnehmung von Medienbotschaften zum Zwecke der Vermeidung kognitiver Inkonsistenzen ist darüber hinaus davon auszugehen, dass eine negativ verzerrte mediale Darstellung ethnischer Minderheiten dazu beitragen kann, dass sich Migranten selbst von deutschen Medien abwenden und vorwiegend Ethnomedien konsumieren.

Obwohl es außer Frage steht, dass die vielfach negativ verzerrte mediale Präsentation ethnischer Minderheiten negative und unerwünschte Wirkungen bei den Rezipienten haben und in diesem Sinne entscheidend mitverantwortlich für Vorurteile, Ressentiments und mangelnde Akzeptanz gegenüber Migranten, die Erzeugung und Verfestigung ethnisch-kultureller Konflikte oder gar ausländerfeindlicher Haltungen und Verhaltensweisen sein kann, darf man sich die Wirkung der Medienbotschaften nicht als linearen oder kausalen Vorgang im Sinne des *Stimulus-Response-Modells* vorstellen. Vielmehr hängt die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten nicht nur von dem jeweiligen Inhalt der Medienbotschaft, sondern auch von den Eigenschaften des jeweiligen Mediennutzers (Herkunft, formale Bildung, Voreinstellungen gegenüber Migranten, sozialer Kontext etc.) ab. Dies gilt nicht zuletzt auch für den (von Journalisten wohl kaum intendierten) Einfluss der medialen Berichterstattung über „Gewalt durch Fremde“ oder ausländerfeindliche Ausschreitungen auf die Durchführung von Gewalttaten gegenüber ethnischen Minderheiten bzw. Nachahmungstaten. In diesem Zusammenhang spielt darüber hinaus auch das gesellschaftliche Meinungsklima eine wichtige Rolle.

Diese Erkenntnis ist vor allem auch bei der Frage zu beachten, ob die Art der medialen Darstellung Einstellungsänderungen der Rezipienten gegenüber Migranten bewirken kann. Anhand von allgemeinen Erkenntnissen der Medienwirkungsforschung im Sinne des Nutzen- und

Belohnungsansatzes (*uses-and-gratifications-approach*), der These von der selektiven Wahrnehmung und Informationsverarbeitung sowie anhand von Ergebnissen der klassischen Persuasionsforschung ist in diesem Zusammenhang nicht nur zu fragen, inwiefern Mediennutzer ihrer eigenen Meinung entgegengesetzte Medieninhalte überhaupt auswählen, sondern es ist auch zu beachten, dass Medienbotschaften, die den eigenen Einstellungen und Überzeugungen widersprechen, kognitive Dissonanzen beim Rezipienten auslösen und dass ein Einstellungswandel umso geringer ausfällt, je größer die Distanz zwischen Medieninhalt und Einstellung des Rezipienten ist. Die Rezipienten können die diesbezüglichen Medienaussagen aufnehmen oder ignorieren, verstehen, missverstehen oder vergessen. Wohlmeinende, betont ausländerfreundliche Medienbotschaften und Kampagnen oder gar das Verschweigen negativer Informationen über ethnische Minderheiten können in diesem Zusammenhang bisweilen sogar ins Gegenteil dessen umschlagen, was damit intendiert war, und in diesem Sinne Ressentiments und Vorurteile oder feindliche Haltungen gegenüber Migranten sogar schüren.

Die Frage nach der Wirkung einer negativ verzerrten wie auch einer betont positiven medialen Darstellung ethnischer Minderheiten im Sinne einer Veränderung ausländerfreundlicher wie auch negativer oder gar ausländerfeindlicher Einstellungen der Rezipienten kann an dieser Stelle nicht eindeutig beantwortet werden. Zum Nachweis diesbezüglicher Wirkungen bedarf es umfangreicher empirischer Untersuchungen eines komplexen Bedingungsgeflechts, die im Rahmen der empirischen Forschung kaum zu leisten sind. Der Mangel an empirischen Studien zur Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten ist in diesem Zusammenhang also weniger auf eine Ignoranz der Forscher gegenüber dieser Thematik, sondern vielmehr auf Schwierigkeiten der empirischen Forschung zurückzuführen, die vielfältigen Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien zu untersuchen und nachzuweisen.

In Anbetracht der Tatsache, dass die allgemeine Medienwirkungsfrage in dieser globalen Form wissenschaftlich nicht zu beantworten ist und auch die Forschung bezüglich der Auswirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien im Detail bisher kaum präzise und empirisch fundierte Aussagen zulässt, soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, dass es sich bei den vorausgegangenen Überlegungen zur Wirkung der medialen Präsentation ethnischer Minderheiten größtenteils um theoretische bzw. hypothetische Überlegungen handelte. Dennoch soll an dieser Stelle abschließend in Anlehnung an Geißler

(2000, 131f.) festgehalten werden, dass die Art der Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien eine doppelte Bedeutung für den Integrationsprozess hat.

Massenmedien liefern in diesem Zusammenhang einen Beitrag zur interkulturellen Integration der ethnischen Minderheiten in die deutsche Gesellschaft – dabei insbesondere zur Integration der ethnischen Minderheiten in die medial hergestellte Öffentlichkeit.¹⁵

Für die interkulturelle Integration als gegenseitigem Prozess, in dem nicht nur die Integrationsleistung der Migranten selbst, sondern auch die Akzeptanz ethnischer Minderheiten durch die Aufnahmegesellschaft von größter Bedeutung ist, stellt die Art der Darstellung von Migranten in deutschen Medien in doppelter Hinsicht einen wichtigen Faktor dar. In diesem Zusammenhang kann eine größtenteils negativ verzerrte Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien einerseits ein Hindernis für deren Akzeptanz in der deutschen Bevölkerung bedeuten. Andererseits kann eine angemessene Präsentation ethnischer Minderheiten die Rezeption deutscher Medien durch ethnische Minderheiten fördern und damit ihre Kenntnisse über die Mehrheitsgesellschaft verbessern sowie der Ausbildung segregierter ethnischer Öffentlichkeiten entgegenwirken. Eine unangemessene und negativ verzerrte Berichterstattung über Migranten hingegen verstärkt die Tendenzen ethnischer Minderheiten zum Rückzug auf ihre eigenen Medien und damit zur medialen Segregation.

Eine betont positive mediale Darstellung ethnischer Minderheiten um jeden Preis, die alle Ausländer als sympathisch darstellt, bzw. ein Verschweigen negativer Ereignisse im Zusammenhang mit Migranten kann hier nicht die Lösung sein, um das mediale Zerrbild von ethnischen Minderheiten zu entzerren und damit die mediale Integration der Migranten zu verbessern. Die nachfolgenden Punkte können jedoch als Anregungen für Medienschaffende, Journalisten und den Medienbetrieb als solchen gelten:

- Vermeidung von „reißerischem Journalismus“, Übertreibungen, diskriminierenden Darstellungen, Kollektivsymbolen und Stereotypen
- Hintergrundberichte als Zusatz zu den Informationen
- Förderung positiver Identifikationsmöglichkeiten; vermehrt Berichte über geglückte Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Aus-

15 Vgl. die Beiträge von Geißler zur „interkulturellen Integration“ und zur „medialen Integration“ in diesem Band.

- und Inländern sowie Berichte über wirtschaftliche und gesellschaftliche Leistungen von Migranten
- Veränderung der Personalpolitik in Sendern und Redaktionen: Qualifizierte Migranten sollten die Chance bekommen, als Redakteure oder Journalisten bei der Mediengestaltung aktiv mitzuwirken

Literatur

- Baringhorst, Sigrid (1995): Die Macht der Zeichen – Zur Aufwertung des Symbolischen in der Politik des Medienzeitalters. In: Baringhorst, Sigrid/Müller, B./Schmied, H. (Hrsg.): Macht der Zeichen – Zeichen der Macht. Neue Strategien politischer Kommunikation. Frankfurt a. M.: Lang, S. 9-21.
- Bledjian, Frank/Stosberg, Krista (1972): Analyse der Massenkommunikation: Wirkungen. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Brosius, Hans-Bernd (1995): Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption. Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brosius, Hans-Bernd/Weimann, G. (1991): The contagiousness of mass mediated terrorism. In: European Journal of Communication 6, S. 63-75.
- Brosius, Hans-Bernd/Eps, Peter (1993): Verändern Schlüsselereignisse journalistische Selektionskriterien? Framing am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge gegen Ausländer und Asylanten. In: Rundfunk und Fernsehen 41, S. 512-530.
- Brosius, Hans-Bernd/Esser, Frank (1995): Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brosius, Hans-Bernd/Esser, Frank (1995a): Fernsehen als Brandstifter? Unerwünschte Nebenwirkungen der Berichterstattung über fremdenfeindliche Gewalt. In: Friedrichsen, Mike/Vowe, Gerhard (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien, Fakten und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 235-257.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

- Cohen, Bernhard C. (1963): *The Press and Foreign Policy*. Princeton.
- Dahlgren, P. (1983): Die Bedeutung von Fernsehnachrichten. In: *Rundfunk und Fernsehen* 31, S. 307-318.
- Dijk, T. A. van (1993): Eliten, Rassismus und die Presse. In: Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hrsg.): *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), S. 80-130.
- Donsbach, W. (1991): *Medienwirkung trotz Selektion. Einflussfaktoren auf die Zuwendung zu Zeitungsinhalten*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Dorlas, Axel/Pitz, Anja E. (1995): Kampagnen gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. In: Baringhorst, Sigrid/Müller, B./Schmied, H. (Hrsg.): *Macht der Zeichen – Zeichen der Macht. Neue Strategien politischer Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Lang, S. 195-232.
- Esser, Hartmut (1986): Social context and inter-ethnic relations: the case of migrant workers in West German urban areas. In: *European Sociological Review*, 2 (1) 1986, S. 30-51.
- Esser, Hartmut (2000): Assimilation, Integration und ethnische Konflikte: Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 25-37.
- Esser, Frank/Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (2002): *Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Festinger, Leon (1957): *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Funk, Peter/Hans-Jürgen Weiss (1995): Ausländer als Medienproblem? Thematisierungseffekte der Medienberichterstattung über Ausländer, Asyl und Rechtsextremismus in Deutschland. In: *Media Perspektiven*, Heft 1, S. 21-29.
- Galliker, Mark (1996): Delegitimierung von Migranten im Mediendiskurs. Eine Co-Occurrence-Analyse von drei Jahrgängen einer Tageszeitung mit CD-ROMs als Datenquelle. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48 (Heft 4), S. 704-727.

- Geißler, Rainer (2000a): Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation: Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 129-146.
- Geißler, Rainer (2000b): „Ausländerkriminalität“ – Vorurteile, Mißverständnisse, Fakten. Anmerkungen zu einer vielschichtigen Problematik. In: Migration und Soziale Arbeit, Heft 1/2000, S. 20-27.
- Gerhard, Ute (1994): Sprachbilder der Bedrohung und ihre Folgen. In: Winkler, Beate (Hrsg.), S. 51-56.
- Goldney, R. D. (1989): Suicide: The role of the media. In: Australian and New Zealand Journal of Psychiatry 23, S. 30-34.
- Groebel, Jo (1994): Medien, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. In: Winkler, Beate (Hrsg.), S. 16-25.
- Haen, Imme de (1994): Was tun, wenn der Täter sympathisch ist? In: Winkler, Beate (Hrsg.), S. 77-84.
- Hovland, Carl I./Harvey, O. J./Sherif, Muzafer (1957): Assimilation and Contarst Effects in Reactions to Communication and Attitude Change. In: Journal of Abnormal and Social Psychology 55, S. 244-252.
- Insko, Chester/Schopler, John (1967): Triadic Consistency: A Statement of Affective-Cognitive-Consistency. In: Thomas, Kerry (Hrsg.): Attitudes and Behaviour. Harmondsworth.
- Jäckel, Michael (2002): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jäger, Margaret/Cleve, Gabriele/Ruth, Ina/Jäger, Siegfried (1998): Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. Medien und Straftaten. Mit Vorschlägen zur Vermeidung diskriminierender Berichterstattung. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS).
- Jäger, Siegfried (2000): Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 207-216.
- Jahraus, Oliver (1997): Reduktion der Komplexität des Fremden. Systemtheoretische Überlegungen zur Funktion der Fremdenfeindlichkeit und der Medien. In: Scheffer, Bernd (Hrsg.), S. 99-122.

- Jungk, Sabine (Hrsg.) (1996): Zwischen Skandal und Routine? Rechtsextremismus in Film und Fernsehen. Marburg: Schüren.
- Kapust, Wolfgang (1996): Rechtsradikalismus als Thema in den Programmen des Westdeutschen Rundfunks. In: Jungk, Sabine (Hrsg.), S. 104-115.
- Klapper, Joseph T. (1960): The Effects of Mass Communication. Glencoe, Il.: Free Press.
- Klima, Rolf (1975): Einstellung. In: Fuchs, Werner/Klima, Rolf/Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 1. Bd. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 156.
- Kretch, David/Crutchfield, Richard S./Bellachey, Egerton L. (1962): Individual in Society. A Textbook of Social Psychology. New York: McGraw-Hill (u.a.).
- Kunczik, Michael (1994): Gewalt und Medien. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage, Köln u.a.: Böhlau.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2001): Publizistik. Ein Studienhandbuch. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Lasswell, Harold D. (1948): The structure and Function of Communication in Society. In: Bryson, Lyman (Hrsg.): The Communication of Ideas. A Series of Addresses. New York: Cooper Square Publ., S. 32-51.
- Lüdemann, Christian/Erzberger, Christian (1994): Fremdenfeindliche Gewalt in Deutschland. Zur zeitlichen Entwicklung und Erklärung von Eskalationsprozessen. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie 15, S. 169-190.
- Maletzke, Gerhard (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. 1. Auflage, Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut.
- McCombs, Maxwell E. (1977): Newspaper versus Television: Mass Communication Effects across Time. In: Shaw, Donald L./McCombs, Maxwell (Hrsg.): The Emergence of American Political Issues: The Agenda-Setting Function of Press. St. Paul u.a., S. 89-105.
- McGuire, William J. (1969): The Nature of Attitudes and Attitude Change. In: Lindzey, Gardner/Aronson, Elliot (Hrsg.): The Hand-

- book of Social Psychology. Bd. III: The Individual in a Social Context. 2. Auflage. Reading, Mass.: Addison-Wesley, S. 136-314.
- Merten, Klaus u.a. (1986): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Dagyeli.
- Merten, Klaus (1987): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ausländer und Massenmedien. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 69-78
- Meißner, Bettina/Ruhrmann, Georg (2000): Das Ausländerbild in den Thüringer Tageszeitungen 1995-1999. Erfurt: Ausländerbeauftragter der Thüringer Landesregierung.
- Nier, Thomas (1997): Argumentation oder Suggestion? Die Berichterstattung des ZDF-Magazins Frontal zum ausländerfeindlichen Brandanschlag in Solingen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 283-298.
- Neumann, J./Frindte, W. (2001): Der biographische Verlauf als Wechselspiel von Ressourcenerweiterung und -einengung. In: Wahl, Klaus (Hrsg.): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Texte zur Inneren Sicherheit vom Bundesministerium des Inneren, S. 251-267.
- Ohlemacher, Thomas (1994): Public Opinion and Violence against Foreigners in the reunified Germany. In: Zeitschrift für Soziologie 23, S. 222-236.
- Ohlemacher, Thomas (1996): Medien und Gewalt. BILD in der Zeit ausländerfeindlicher Gewalttaten. In: Heiland, Hans-Günter/Lüdemann, Christian (Hrsg.): Soziologische Dimensionen des Rechtsextremismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 137-159.
- Ohlemacher, Thomas (1997): Zur paradoxen Praxis der Political Correctness. Anmerkungen zum aktuellen Diskurs der Fremdenfeindlichkeit. In: Scheffer, Bernd (Hrsg.), S. 123-142.
- Ohlemacher, Thomas (1998): Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Mediale Berichterstattung, Bevölkerungsmeinung und deren Wechselwirkung mit fremdenfeindlichen Gewalttaten, 1991-1997. In: Soziale Welt 49, S. 319-332.

- Philips, D. P. (1989): Effects of mass media news stories on suicide, with new evidence on the role of story content. In: Pfeffer, C. R. (Hrsg.): *Suicide among youth: Perspectives on risk and prevention*. Washington, S. 101-141.
- Ruhrmann, Georg (1998): Mediendarstellung von Fremden. Images, Resonanzen und Probleme. In: Quandt, Siegfried/Gast, Wolfgang (Hrsg.): *Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung*. Konstanz: UVK-Medien, S. 35-50.
- Ruhrmann, Georg/Kollmer, Jochen (1987): *Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung ausländerfeindlicher Alltagstheorien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 69-81.
- Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.) (2000): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheffer, Bernd (Hrsg.) (1997): *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Scheffer, Bernd (1997a): Eine Einführung: Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen. In: Scheffer, Bernd (Hrsg), S. 17-71.
- Schenk, Michael (1987): *Medienwirkungsforschung*. Tübingen: Mohr + Siebeck.
- Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (2001): Gewalt durch „Fremde“ – Gewalt gegen „Fremde“. Die Berichterstattung über PKK- und Kurden-Gewalt und fremdenfeindliche Straftaten. In: *Politische Vierteljahresschrift. Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaften* 42/3, S. 447-473.
- Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (2002): Die Qualität der Kurden-Berichterstattung. Gibt es einen Zusammenhang mit fremdenfeindlicher Gewalt? In: Baum, Achim/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten*. (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und

- Kommunikationswissenschaft) Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft, S. 114-126.
- Schönbach, Klaus (1993): Ist „Bild“ schuld an Mölln? Öffentliche Meinung, Gewaltbereitschaft und Massenmedien. In: *agenda* 8/Mai-Juni 1993, S. 52-56.
- Schönbach, Klaus (1994): Weder Allmacht noch Ohnmacht: Ergebnisse der Medienwirkungsforschung. In: Winkler, Beate (Hrsg.), S. 11-15.
- Schreiber, Wolfgang (1993): Terror in Solingen. In: *journalist. Das deutsche Medienmagazin* 43 (7/Juli), S. 28-30.
- Schreiber, Wolfgang (1993a): Rechtsextreme Nachahmer: Täter erst motiviert? In: *journalist. Das deutsche Medienmagazin* 43 (9/September), S. 17.
- Schulz, Winfried (1989): Massenmedien und Realität. Die „ptolemäische“ und die „kopernikanische“ Auffassung. In: Kaase, Max/Schulz, Winfried (Hrsg.): *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*. (Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 135-149.
- Sherif, Muzafer/Sherif, Carolyn W. (1969): *Social Psychology*. New York u.a.: Harper and Row.
- Topitsch, Rainer (1997): Soziobiologie, Fremdenfeindlichkeit und Medien. In: Scheffer, Bernd (Hrsg.), S. 123-142.
- Ulmann, Gisela (1975): *Sprache und Wahrnehmung*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Wahl, Klaus (2001): Entwicklungspfade von Aggression, Devianz, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In: Wahl, Klaus (Hrsg.): *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*. Berlin: Texte zur Inneren Sicherheit vom Bundesministerium des Inneren, S. 195-228.
- Wallbott, Harald G. (1994): „Ein Ausländer war der Täter“ – Beeinflusst ethnische Charakterisierung in Zeitungsmeldungen Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen? In: *Medienpsychologie. Zeitschrift für Individual- und Massenkommunikation* 56 (Heft 2), S. 90-102.
- Wicker, Allan W. (1969): Attitudes versus Action. In: *Journal of Social Issues* 21, S. 41-78.

- Winkler, Beate (Hrsg.) (1994): Was heißt denn hier fremd? Thema Ausländerfeindlichkeit: Macht und Verantwortung der Medien. München: Humboldt.
- Winkler, Beate (1994a): Der Umgang der Medien mit „dem Fremden“. In: Winkler, Beate (Hrsg.), S. 85-102.